Die Kenntnis Plotins ist in den letzten hundert Jahren nach verschiedenen Richtungen bedeutend gefördert worden. Seine Lehre als Ganzes wurde von J. Simon, Vacherot, Kirchner, Richter, Ritter, Zeller und Drews behandelt. Um den Text hat sich nach Creuzer und Kirchhoff H. F. Müller verdient gemacht. Er hat einwandfrei das Verhältnis der Handschriften festgestellt[1]) und in seiner Ausgabe[2]) den Text mit Besonnenheit behandelt und an manchen Stellen richtig gestellt, wobei ihm die vortrefflichen kritischen Beiträge von Vitringa[3]) zu statten kamen. Die Ausgabe von Richard Volkmann,[4]) der einen Teil der Arbeiten H. von Kleists benützen konnte, bedeutet zwar keinen wesentlichen Fortschritt, doch ist der Text an manchen Stellen besser lesbar gemacht. Leider haben beide Herausgeber an Stelle der von Kirchhoff gewählten zeitlichen Reihenfolge der Abhandlungen wieder die gekünstelte Einteilung in Enneaden gesetzt. Eine Übertragung ins Französische besitzen wir von Bouillet,[5]) der damit viel zum Verständnis des Schriftstellers beigetragen hat. H. F. Müller wagte sich unter Volkmanns Beihilfe an eine deutsche Übersetzung.[6]) Sie schliesst sich im Gegensatz zu Bouillets sehr freier Bearbeitung möglichst eng an den griechischen Text an und soll nach der Absicht des Verfassers nur neben diesem gelesen werden, zu dem sie einen Kommentar

---

[1]) Hermes Bd. 14.

[2]) Plotini Enneades. Antecedunt Porphyrius, Eunapius, Suidas, Eudocia de vita Plotini. 2 voll. Berol. 1878. 80.

[3]) Annotationes criticae in Plotini enneadum partem priorem. Daventr. 1876.

[4]) Plotini Enneades praemisso Porphyrii de vita Plotini deque ordine librorum eius libello. Lips. 1883. 84.

[5]) Les Ennéades de Plotin. 3 tomes. Par. 1857—61.

[6]) Die Enneaden des Plotin. Vorangeht die Lebensbeschreibung des Plotin von Porphyrius. 2 Bde. Berl. 1878. 80.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bilden soll. Müller hat sich durch sie fast noch mehr als durch seine Ausgabe um das Verständnis Plotins verdient gemacht. Der neueste Übersetzer Otto Kiefer[1]) dagegen will Plotin in weitere Kreise tragen und wendet sich an ein grösseres Publikum; deshalb legt er kein Gewicht auf den Wortlaut. Es ist ihm gelungen, die formlosen Plotinischen Sätze und Perioden in ein lesbares Deutsch umzugiessen, und während in Müllers Übersetzung noch viele Stellen vorhanden sind, in denen der Zusammenhang unklar bleibt, ist bei Kiefer, der übrigens stark von Bouillet und von Müller abhängig ist, der Gedankengang fast durchweg in guter Ordnung. Freilich hat er dies an vielen Stellen nur dadurch erreicht, dass er einerseits wie Bouillet Zwischengedanken eingefügt, anderseits schwerverständliche Ausdrücke, ja ganze Sätze weggelassen hat. Der Zweck seines Buches rechtfertigt auch dieses Verfahren. Dem Textkritiker kann das Werk insofern von Wert sein, als es ihn bisweilen durch Klarstellung des Zusammenhangs auf die rechte Spur leitet.[2]) Dass Kiefer so verfahren musste, beweist mehr als anderes, wie viel noch an einer endgültigen Textgestaltung und an einem ins einzelne gehenden Verständnis des Schriftstellers fehlt. Wertvolle Beiträge in beiderlei Hinsicht liefern zahlreiche seit Müllers Ausgabe erschienene Einzelschriften, von dem Herausgeber Müller,[3]) von H. von Kleist,[4]) Pabst,[5])

---

[1]) Plotins Enneaden. In Auswahl. 2 Bde. Jena 1905.

[2]) Das gilt auch von den anderen Übersetzungen: V 3, 3, 159, 18 M 181, 32 V Ficinus: quia non semper hoc utimur, Bouillet: parce que nous ne nous en servons pas toujours, Müller und Kiefer: da wir ihn nicht immer gebrauchen. Richtige Lesart ὅτι μὴ χρώμεθα αὐτῷ ἀεί. V 8, 4, 206, 33 M 235, 28 V ὅτι μὴ ἐν τῷ μὴ καλῷ. VI 7, 26 Anf. παρόν statt παρ' αὐτόν. VI 7, 32, 403, 30 M 464, 8 V τίς ἂν τι ποιήσειεν.

[3]) Dispositionen zu den ersten drei Enneaden des Plotinos. Bremen 1884. Plotins Forschung nach der Materie. Berlin 1882 (Progr. Ilfeld).

[4]) Der Gedankengang in Plotins erster Abhandlung über die Allgegenwart der intelligiblen in der wahrnehmbaren Welt. Flensburg 1881 (Progr.) (VI 4). Plotinische Studien I. Heft. Heidelberg 1883 (Enn. IV). Philologus Bd. 42 S. 54 (VI 5). Philologus Bd. 45 S. 34 (III 1). Zu Plotinos. Leer 1888 (Progr.) (IV 3 und 4).

[5]) Philologus Bd. 43 S. 662 (I 1—6).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Monrad,[1]) Seidel,[2]) Nordenstam[3]) u. a.[4]) So wichtig auch zum Verständnis und zur Heilung des Textes die Beobachtung des Plotinischen Sprachgebrauchs ist, wozu die beiden letztgenannten den Anfang gemacht haben, so führt doch die Vertiefung in alle Einzelheiten des Gedankenganges am sichersten zum Ziele. Plotin denkt scharf und folgerichtig, aber das Zwingende seiner Logik leuchtet nicht auf den ersten Blick ein.[5]) Als Vorarbeit zu einer neuen Plotinausgabe sind vor allem eingehende Zergliederungen nötig in der Weise, wie sie namentlich v. Kleist zu mehreren Büchern Plotins sowie zu einzelnen Stellen gegeben hat. Auch die folgenden Beiträge bewegen sich grösstenteils auf dieser Bahn. Hat man den Gedankengang genau erkannt, so lässt sich, wenn auch nicht immer, so doch häufig mit unfehlbarer Sicherheit feststellen, was der Sinn an einer einzelnen Stelle erfordert, und genügt der überlieferte Text diesem Sinne nicht, so wird sich meist ein Weg zur Heilung finden. Ob der ursprüngliche Wortlaut durch Konjektur hergestellt wird, ist gegenüber der Hauptsache, dem wiedergefundenen Gedanken, unwesentlich.

Ehe ich zu den einzelnen Stellen übergehe, schicke ich den Versuch einer Charakteristik der Schreibweise Plotins voraus, der zugleich in manchen Fällen mein Verfahren in der Behandlung des Textes rechtfertigen soll.[6])

Plotins Stil ist nichts Einheitliches noch künstlerisch Vollendetes. Mit gedrängtester Kürze des Ausdrucks wechselt

---

[1]) De locis quibusdam Plotinianis, Vitenskabsselskabs Forhandlinger, Christiania 1884 Nr. 5 (VI 8).

[2]) De usu praepositionum Plotiniano quaestiones, Nissae 1886 (Diss. inaug.)

[3]) Syntaxis infinitivi Plotiniana. Upsala 1893 (Diss. inaug.)

[4]) Mar. Besobrasof, Plotins Glückseligkeitslehre, Leipz. 1887, und Alvermann, die Lehre Plotins von der Allgegenwart des Göttlichen, Jena 1905 (Diss.) konnte ich mir nicht verschaffen.

[5]) Porphyrius, Leben Plotins 18 μηδενὶ ταχέως ἐπιφαίνειν τὰς συλλογιστικὰς ἀνάγκας αὐτοῦ τὰς ἐν τῷ λόγῳ λαμβανομένας.

[6]) Vgl. E. Norden, die antike Kunstprosa, I. Bd. Leipzig 1898, S. 399—401.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

behagliche, ja ermüdende Breite, mit kleinen Sätzen endlose, unübersichtliche Perioden; muss man hier auch bei verwickeltem Satzbau vollkommene grammatische Korrektheit anerkennen, so trifft man dort wieder die grösste Nachlässigkeit; zeigt sich hier ein Streben nach Abwechslung, so tritt dort nicht die geringste Scheu vor Wiederholungen des gleichen Ausdrucks zu Tage; die grösste Nüchternheit und Sachlichkeit, die im allgemeinen herrscht, wird stellenweise von dichterischem Schwunge abgelöst.

Aber diese Ungleichheit hat ihren tieferen Grund. Vielleicht bei keinem Schriftsteller des Altertums ist so sehr wie bei Plotin die Sprache das getreue Spiegelbild seiner Gedankenarbeit, ja seiner gesamten Persönlichkeit, einer Persönlichkeit, der der Gedanke alles und dessen sinnliche Erscheinung nichts gilt.[1]) So erweckt seine Schreibweise den Eindruck der Unmittelbarkeit, wie wir ihn etwa bei einem Redner empfinden, der zwar den Gegenstand völlig beherrscht, aber den einzelnen Gedanken und dessen Form erst vor den Zuhörern herausarbeitet, wie wir ihn auch beim Lesen eines nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Briefes, wie wir ihn bei Betrachtung der Handzeichnungen eines Künstlers empfinden. Wohldurchdachte Entwürfe sind seine Schriften, denen nicht bloss die letzte, sondern jede Feile fehlt. Wenn es nicht Porphyrius[2]) ausdrücklich bezeugte, wir müssten aus seinen Schriften schliessen, dass er das vorher gründlich Durchdachte ohne langes Besinnen (ὡς ἀπὸ βιβλίου) niedergeschrieben und das Niedergeschriebene nicht wieder durchgelesen hat.

Zum Aufbau seines Systems steigt Plotin von der Erfahrung zu den höchsten Prinzipien auf; er steigt auch wieder abwärts, um die niederen Stufen von den höheren abzuleiten; dabei gilt es Aporien aufzudecken und zu lösen, es gilt Stellung zu anderen Philosophen zu nehmen und seine Lehre gegen wirkliche oder mögliche Einwendungen zu verteidigen; es bieten sich aber auch Ruhepunkte, wo die Beweisführung

---

[1]) Vgl. Porphyrius, Leben Plotins Kap. 8 μόνον τοῦ νοῦ καὶ τῶν πραγμάτων ἐχόμενος.

[2]) a. a. O.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch Betrachtung und Belehrung abgelöst wird. All das findet seinen Ausdruck in der sprachlichen Darstellung. Wenn Porphyrius[1]) den Wert der Schriften Plotins ihrer Entstehungszeit entsprechend verschieden einschätzt, so ist dieses Urteil anfechtbar, aber so viel ist richtig, dass die Schriften der ersten Periode durchschnittlich einen anderen Charakter haben als die der drei folgenden. Denn jene dienen im wesentlichen dem Aufbau des Systems, diese dem Ausbau im einzelnen und entsprechend der grösseren Menge schwieriger Probleme sind diese im Durchschnitt in einer härteren Sprache geschrieben als jene.

Plotin schickt gern seinen Abhandlungen oder einzelnen Teilen das Thema und eine Übersicht über die dabei zu behandelnden Fragen voraus; dies geschieht entweder in vollständigen Sätzen[2]) oder überschriftartig ohne regierendes Verbum.[3])

Für die Entwicklung und Beweisführung werden die verschiedensten Formen angewendet; sie ist bald vorwiegend begründend[4]) bald folgernd.[5]) Oft aber nimmt sie Gesprächs-

---

[1]) Kap. 5 g. E.

[2]) a. VI 4 Anf. ἆρά γε ἡ ψυχὴ πανταχοῦ τῷ παντὶ πάρεστιν, ὅτι σῶμά ἐστι τοῦ παντὸς τοσόνδε, περὶ τὰ σώματα φύσιν ἔχουσα μερίζεσθαι, ἢ καὶ παρ' αὐτῆς πανταχοῦ ἐστιν; I 1 Anf. II 2 Anf II 8 Anf. IV 9 Anf. VI 6 Anf. VI 8 Anf.

b. II 7 Anf. περὶ τῆς δι' ὅλων λεγομένης τῶν σωμάτων κράσεως ἐπισκεπτέον. IV 3, 25 Anf. περὶ δὲ μνήμης, εἰ αὐταῖς ταῖς ψυχαῖς τῶνδε τῶν τόπων ἐξελθούσαις μνημονεύειν ὑπάρχει, ἢ ταῖς μέν, ταῖς δ'οὔ, καὶ πάντων ἤ τινων, καὶ εἰ μνημονεύουσιν ἀεὶ ἢ ἐπί τινα χρόνον τὸν ἐγγὺς τῆς ἀφόδου, ζητεῖν ὁμοίως ἄξιον. I 8 Anf. II 4, 14 Anf. II 5 Anf. IV 7 Anf. VI 1, 13 Anf.

[3]) a. VI 1, 14 Anf. τὸ δὲ ποῦ οἷον ἐν Λυκείῳ καὶ ἐν Ἀκαδημίᾳ. IV 3, 7, 15, 19 M 17, 10 V.

b. IV 4, 28, 66, 26 M 76, 21 V ἀλλὰ περὶ τοῦ θυμοῦ, τί τε αὐτὸς καὶ τίς ψυχή, καὶ εἰ ἀπ' αὐτοῦ ἴχνος περὶ τὴν καρδίαν, ἢ ἄλλο τι τὴν κίνησιν εἰς συναμφότερον τελοῦν παρέχεται, ἢ ἐνταῦθα οὐκ ἴχνος, ἀλλ' αὐτὸ τὸ ὀργίζεσθαι παρέχεται. IV 4, 18 Anf. περὶ δὲ τοῦ εἰ . . . VI 1, 23 Anf. VI 2, 14 Anf.

c. V 7 Anf. εἰ καὶ τοῦ καθέκαστόν ἐστιν ἰδέα; I 5 Anf.

[4]) II 1, 8.

[5]) Wie Plotin überhaupt gerne in Bedingungssätzen redet, so ist eine häufige Formel der Schlussfolgerung εἰ τοῦτο mit und ohne δέ (von den Herausgebern oft ohne sichtbares Prinzip zugesetzt) und ähnl. Konjunktionen: VI 1, 29 Anf. τὰ δέ ποιὰ αὐτοῖς ἕτερα μὲν δεῖ εἶναι

form an, besonders wenn Plotin in heissem Kampfe die Einwände zurückweist, die sich gegen seine Ansicht erheben; es ergibt sich dann eine Reihe von Fragen und Antworten, von Einwürfen und Widerlegungen, die Antworten häufig mit ἤ eingeleitet.[1]) Der Dialog ist oft auch in Formeln wie: Wenn jemand sagt — so sagen wir, also in indirekte Form, gekleidet[2]) oder es wird ohne Dialog die Form des Bedingungssatzes gewählt; indem nun in den Bedingungssätzen alle in der vorliegenden Frage vorhandenen Möglichkeiten erschöpft werden, so entstehen Satzgebilde mit gehäuften Bedingungssätzen, in denen man sich erst durch Numerierung mit Buchstaben und Ziffern zurechtfindet.[3])

In all diesen Formen der Darstellung herrscht in der Regel die grösste Knappheit des Ausdrucks; es ist, als ob der Griffel den sich drängenden Gedanken nicht rasch genug

---

τῶν ὑποκειμένων . . . εἰ τοίνυν ἕτερα, δεῖ αὐτὰ καὶ ἁπλᾶ εἶναι· εἰ τοῦτο, μὴ σύνθετα· εἰ τοῦτο, μηδ' ὕλην ἔχειν· εἰ τοῦτο, ἀσώματα εἶναι καὶ δραστήρια· εἰ δὲ σύνθετα, . . . II 3, 17, 102, 8 M 149, 14 V. III 7, 4, 247, 32 M 313, 28 V. 10, 257, 7 M 324, 16 V. IV 5, 1, 89, 18 M 103, 4 V. V 3, 5, 161, 10 M 184 1 V. VI 1, 27, 258, 31 M 295, 2 V. VI 3, 20, 307, 33 M 352, 14 V. VI 9, 8, 450, 16 M 518, 9 V (Steht δὲ in den Handschriften ?). — I 1, 6, 7, 19 M 43, 30 V. III 7, 5, 248, 31 M 314, 31 V. IV 4, 7, 46, 26 M 53 2 V. 16, 54, 11 M 61, 29 V. V 3, 13, 172, 31 M 197, 9 V. VI 7, 4, 375, 10 M 430, 9 V. 11, 382, 6 M 438, 13 V.

[1]) II 2 Anf. διὰ τί κύκλῳ κινεῖται (sc. ὁ κόσμος); ὅτι νοῦν μιμεῖται· καὶ τίνος ἡ κίνησις; ψυχῆς ἢ σώματος; τί οὖν; ὅτι ψυχὴ ἐν αὐτῇ ἐστι καὶ πρὸς αὐτὴν ἀεὶ σπεύδει ἰέναι; ἢ ἔστιν ἐν αὐτῇ οὐ συνεχὴς οὖσα; ἢ φερομένη συμφέρει; ἀλλ' ἔδει συμφέρουσαν μηκέτι φέρειν, ἀλλ' ἐνηνοχέναι, τοῦτ' ἔστι στῆναι μᾶλλον ποιῆσαι καὶ μὴ ἀεὶ κύκλῳ. ἢ καὶ αὐτὴ στήσεται, ἢ εἰ κινεῖται, οὔτι γε τοπικῶς. πῶς οὖν τοπικῶς κινεῖ αὐτὴ ἄλλον τρόπον κινουμένη; ἢ ἴσως οὐδὲ τοπικὴ ἡ κύκλῳ, ἀλλ' εἰ ἄρα κατὰ συμβεβηκός. ποία οὖν τις;

[2]) VI 3, 10, 296, 10 M 338, 22 V.

[3]) VI 2. 12 (I) εἰ δέ τις λέγοι μὴ εἶναι ὅλως αὐτούς (sc. τοὺς ἀριθμούς), ἡμεῖς περὶ ὄντων εἴπομεν, καθ' ὃ ἓν ἕκαστον. (II) εἰ δὲ τὸ σημεῖον ζητοῖεν πῶς ἀγαθοῦ μετέχει, (a) εἰ μὲν καθ' αὑτὸ φήσουσιν εἶναι, (1) εἰ μὲν ἄψυχον φήσουσι, τὸ αὐτὸ ὅπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων ζητοῦσιν· (2 fehlt.) (b) εἰ δ' ἐν ἄλλοις, τὸ ἀγαθὸν τὸ ἐκείνου τούτῳ καὶ ἡ ὄρεξις πρὸς τοῦτο καὶ σπεύδει ὡς δύναται διὰ τούτου ἐκεῖ. I 4, 3. II 3, 14. II 9, 11, 147, 27 M 200, 10 V. III 3, 3, 194, 25 M 253, 16 V. V 3, 5, 161, 7 M 183, 29 V. VI 8, 2, 417, 20. 33. 418, 5 M 480, 5. 19. 25 V. Siehe auch unten zu VI 2, 9, 272, 22 M 310, 32 V.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

folgen könnte. Mancher Zwischengedanke ist übergangen, manche Folgerung wird dem Leser überlassen; in den dialogischen Stellen erkennt man oft schwer, was Frage und was Antwort, was Ansicht Plotins und was Einwand ist. Da beschränkt er sich oft auf das Mindestmass von Worten;[1]) es sind oft recht kühne Ergänzungen nötig und manchmal vergisst der Schriftsteller auch den Satzbau und hält nur den Gedanken fest[2]). Am ausgeprägtesten finden sich diese Eigentümlichkeiten in der Erörterung von Einzelproblemen. Mühsam und bisweilen trübe bricht sich hier der Strom der Plotinischen Gedanken über Hindernisse Bahn, springt in Wellen über Steine und Klippen, zerstäubt in Tropfen und teilt sich in Arme und findet doch sicher seinen Weg. Aber es gibt auch Stellen, wo er verhältnismässig ruhig und klar vorwärts fliesst; es ist dies vornehmlich da der Fall, wo an Stelle der streng wissenschaftlich beweisenden Darstellung mehr die belehrende Betrachtung tritt, und diesen Charakter

---

[1]) Porphyrs Urteil Kap. 14 Anf. ἔν τε τῷ γράφειν σύντομος γέγονε καὶ πολύνους βραχύς τε καὶ νοήμασι πλεονάζων ἢ λέξεσι τὰ πολλὰ ἐνθουσιῶν καὶ ἐκπαθῶς φράζων verallgemeinert, was nur von einem grossen Teil seiner schriftstellerischen Tätigkeit gilt.

[2]) I 1, 2, 4, 4 M 40, 6 V τί γὰρ ἂν καὶ φοβοῖτο τοιοῦτον ἄδεκτον ὂν παντὸς τοῦ ἕξω; ἐκεῖνο τοίνυν φοβείσθω, ὃ δύναται παθεῖν. οὐδὲ θαρρεῖ τοίνυν. τούτοις γὰρ θάρσος οἷς ἂν τὰ (μὴ mit Recht von Volkmann getilgt) φοβερὰ παρῇ. ἐπιθυμίαι τε (sc. οὔκ εἰσιν αὐτῷ) . . . πῶς δὲ μίξεως (erg. δεκτικόν aus dem obigen ἄδεκτον); . . . πῶς δὲ ἐπεισαγωγῆς τινων; . . . τὸ δ' ἀλγεῖν ἔτι πόρρω. I 2, 5, 17, 9 M 54, 27 V θυμὸν πῶς (erg. καθαίρει aus dem vorigen κάθαρσις). II 4, 12, 113, 20 M 161, 31 V (erg. αἱροῦσιν aus αἱρετή). III 1, 1 g. E. (erg. teils αἰτία ἐστίν, teils ἀνάγειν ῥᾴδιον, verderbt). V 2, 2, 155, 17 M 177, 12 V (ἐν und εἰς wechseln). V 9, 12 Anf. (erg. ἰδέα ἐστίν, ebenso wahrscheinlich auch V 9, 10, 225, 22 M 257, 7 V, nicht περί). III 1, 7, 168, 16 M 223, 18 V αἵ τε γὰρ φαντασίαι τοῖς προγγησαμένοις, αἵ τε ὁρμαὶ κατὰ ταύτας ἔσονται ist wahrscheinlich statt ἔσονται ἕψονται zu lesen (vgl. II 3, 18 Anf. III 3, 1 Schl.). II 3, 5 Anf. sind die Nachsätze durch Parenthesen ersetzt; häufig fehlt der Nachsatz, so VI 1, 7, 237, 14 M. 270, 10 V, vgl. o. S. 9[3]).

Hierher gehört auch der häufige Wechsel des Genus: II 9, 12 Anf. (γενόμενον neutr. — αὐτός) 14, 151, 31 M 204, 29 V (μεταδιώκουσα auf εἶδος φιλοσοφίας bezogen. III 2, 9, 181, 1 M 237, 28 V (τηροῦσα nach ἐπιόν, auf πρόνοια bez.) IV 3, 13, 23, 11 M 26, 17 V (κινούμενοι auf ψυχαί bez., im folg. τῷ τοιῷδε). VI 8, 7, 422, 34 M 486, 18 V (τυχοῦσα verst. ἡ τοῦ

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

haben vorwiegend die dem Aufbau des Systems dienenden Abhandlungen. Man lese nur einige Kapitel in I 6, IV 8, V 1, V 9 oder VI 9 und vergleiche sie mit II 2 oder II 7 oder VI 1—3, so wird man den Unterschied wahrnehmen. Stellenweise scheint der Strom völlig zur Ruhe zu kommen und sich in einem weiten Wasserspiegel auszubreiten. Da ist nichts mehr von Unruhe und Hast der Darstellung zu bemerken, nichts mehr von mühsamem Kampf, es waltet beschauliche Ruhe, friedliche Stille, da ist auch nichts mehr von jener Knappheit des Ausdrucks zu spüren, es herrscht behagliche Fülle, oft auch ermüdende Breite. Der Schriftsteller ergibt sich ganz der Betrachtung und will, dass auch dem Leser nicht der kleinste Zug des Bildes entgehe, das er sich in seinem Innern ausgemalt.[1]) Diese kleinen Züge aber werden

---

ἀγαθοῦ φύσις). VI 9, 4, 446, 7 M 513, 17 (παρών bez. auf ἐκεῖνο) u. a. Bei der Ungenauigkeit der Handschriften in den Endungen mag hier oft ein Versehen eines Abschreibers vorliegen, doch wird man für viele Fälle annehmen müssen, dass sich Plotin einen verwandten Begriff, namentlich oft einen persönlichen wie θεός, ψυχή für einen abstrakten und umgekehrt, gedacht hat.

Auffallend ist der häufige Gebrauch des Infinitivs, wo man ein bestimmtes Verbum erwartet. Entweder wirkt ein früheres Zeitwort nach oder es ist ein solches gedacht. Zu den von Nordenstam, syntaxis infinitivi Plotiniana S. 49 angeführten Beispielen II 6, 1, 124, 12 M 174 2 V. IV 4, 20, 58, 32 M 67, 12 V. VI 1, 12, 244, 25 M 278, 30 V füge ich noch hinzu: II 3, 15, 99, 20 M 146, 16 V. 18, 103, 2 M 150, 9 V. II 9, 2, 135, 17 M 186, 19 V. 5 Anf. 13, 150, 12 M 203, 6 V. 14, 151, 33 M 204, 31 V. III 2, 13, 183, 27 M 241, 3 V. IV 4, 1, 42, 9. 25 M 47, 28. 48, 16 V. 15, 53, 27 M 61, 10 V. 31, 72. 1 M 82. 20 V. IV 5, 6, 95,10 M 109, 25 V. V 5, 8, 189, 8 M 215, 30 V. VI 1, 1, 231, 22 M 264, 1 V. VI 3, 12, 298, 11 M 341, 5 V. VI 6, 12, 360, 12 M 412, 26 V. 13, 362, 3 M 414, 27 V. VI 7, 14 Schl. 35, 407, 22 M 468, 22 V. An manchen von diesen Stellen ist der Text sehr wahrscheinlich verdorben und von den Herausgebern richtig verbessert; II 9, 17, 155, 20 M 208, 32 V sind die Infinitive vielleicht von κατὰ κόσμον (erg. ἦν) abhängig, das dem vorhergegangenen καλῶς ἂν εἶχεν entspricht; aber angesichts der grossen Zahl von Stellen ist vor unnötigen Textänderungen zu warnen.

[1]) III 76 Anf. περὶ τὸ ἓν καὶ ἀπ' ἐκείνου καὶ πρὸς ἐκεῖνο, οὐδὲν ἐκβαίνουσα ἀπ' αὐτοῦ, μένουσα δὲ ἀεὶ περὶ ἐκεῖνο καὶ ἐν ἐκείνῳ καὶ ζῶσα κατ' ἐκεῖνο. IV 7, 14, 118, 29 M 9, 136, 18 V.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gerne in Form von Nebensätzen oder Partizipien oder Parenthesen in die Hauptgedanken eingefügt. So entstehen oft endlose Perioden, die den Leser verwirren und ermüden. Aber bei aller Unübersichtlichkeit sind solche Perioden doch in der Regel sprachrichtig gebildet, und wo nicht, so ist der Verdacht einer Textverderbnis vielleicht eher gerechtfertigt, als wo kurze Sätze vorherrschen.[1])

Natürlich gilt das hier Vorgetragene nicht ausnahmslos; namentlich möchte ich vor der Auffassung warnen, als seien die vorwiegend betrachtenden Stellen frei von Ellipsen und Brachylogien und die beweisenden frei von Pleonasmen. Es zeigt sich vielmehr bei unserem Schriftsteller eine seltsame Mischung.[2]) Deshalb ist bei der Annahme von Lücken wie von Glossemen grosse Vorsicht nötig.

Die Neigung zu auffallender Wortstellung erklärt sich öfters aus dem Bedürfnis einen allzuknappen Ausdruck durch

---

[1]) III 6, 5 Anf. III 8, 7 Anf. IV 8, 7 Anf. V 3, 8, 165, 24 M 189, 7 V. VI 2, 21, 283, 31 M 324, 7 V (Man beachte die lange Parenthese und die sprachrichtige Fortsetzung). VI 7, 34, 406, 4 M 466, 27 V. VI 8, 15, 433, 18 M 498, 31 V. VI 9, 4, 445, 31 M 513, 8 V. VI 9, 5, 447, 11 M 514, 25 V.

[2]) Ich mache hier auf die häufige Auslassung von ὁ μέν aufmerksam, die schon bei Platon nicht selten ist (Phaedr. 266 A σκαιά, τὰ δὲ δεξιὰ κληθέντα. Rep. 369 C. Prot. 330 A, dazu Stallbaum). I 2, 6, 18, 30 M 56, 20 V ἐν ᾧ οὐκ ἄλλο, τὸ δ' ἄλλο. I 4, 3, 27, 20 M 66, 8, V III 1, 2, 162, 20 M 216, 25 V. III 2, 18, 192, 18 M 251, 1 V. IV 2, 2, 6, 21 M 7, 3 V. IV 3, 3, 11, 27 M 13, 1 V (τῷ fälschlich nach Kirchh. in οἷς verwandelt). 4 Anf. 6, 14, 11 M 15, 28 V. 14, 28 M 16, 16 V. IV 4, 45, 87, 30 M 101, 9 V. 88, 5 M, 101, 19 V. V 9, 10, 225, 8 M 256, 25 V. VI 1, 1 Anf. 7, 237, 21 M 270, 18 V. VI 7, 5, 376, 18 M 431, 25 V. Ähnlich εἴτε ausgelassen IV 8, 2, 125, 19 M 144, 11 V. Bei (ὁ μέν) — ὁ δέ hat häufig ein Glied eine erklärende Beifügung oder ist durch einen bestimmten Begriff ersetzt (ebenfalls Platonisch); VI 3, 3, 288, 28 M 329, 27 V ὁ μὲν τῶν συνθέτων, ὁ δὲ τῆς κινήσεως, ὁ χρόνος. III 3, 7, 200, 17 M 260, 9 V. III 5, 7, 215, 18 M 277, 9 V. III 7 Anf. III 7, 2, 245, 22 M 311, 10 V. VI 7, 5, 376, 19 M 431, 25 V (ἡ θειοτέρα). Vergleicht man VI 1, 20, 252, 18 M 287, 24 V εἰ τὸ καλλῦνον χεῖρον γίγνοιτο . . ., τὸ δὲ βέλτιον γίγνοιτο, χαλκός mit I 1, 4 Anf. τὸ μὲν χεῖρον ἔσται βέλτιον (τὸ σῶμα del. Kirchh.), τὸ δὲ (βέλτιον add. Kirchh.) χεῖρον (ἡ ψυχή del. Kirchh.), so wird man hier die handschriftliche Lesart der Kirchhoffschen vorziehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zusätze zu erweitern, manchmal aber haben wir das Gefühl, als möchte Plotin die sich in seinem Innern um den Vorrang streitenden mit einem Male erfassten Begriffe auch zu gleicher Zeit zum Ausdruck bringen.[1]) Die oft lästige Wiederholung des gleichen Ausdrucks geht aus denselben Gründen wie die Vernachlässigung des Satzbaus hervor.[2])

Vielleicht noch auffallender als die genannten Gegensätze macht sich der zwischen Nüchternheit und poetischem Schwung geltend. Neben der Mühe und Arbeit musste bei einem Schriftsteller, dessen Inneres sich so treu in seinem Stil ausprägt, auch die Begeisterung in verschiedenen Graden zum Ausdruck kommen. Diese macht sich zwar auch in der überstürzenden Hast des Kampfes geltend, am meisten und ungehindertsten jedoch da, wo er in ruhiger Betrachtung der Schönheit der übersinnlichen Welt oder in belehrender Schilderung seiner eigenen Erfahrung verweilt. Die Abhandlung VI 2, die von den Kategorien der übersinnlichen Welt handelt, ist im allgemeinen in einem sehr nüchternen Ton gehalten, so auch noch der Anfang von Kap. 8. Nun lesen wir aber plötzlich: ἰδὲ δὴ νοῦν καθαρὸν καὶ βλέψον εἰς αὐτὸν ἀτενίσας, μὴ ὄμμασι τούτοις δεδορκώς. ὁρᾷς δὴ οὐσίας ἑστίαν καὶ φῶς ἐν αὐτῷ ἄυπνον, καὶ ὡς ἕστηκεν ἐν αὑτῷ καὶ ὡς διέστηκεν ὁμοῦ ὄντα, καὶ ζωὴν μένουσαν καὶ νόησιν οὐκ ἐνεργοῦσαν εἰς τὸ μέλλον, ἀλλ' εἰς τὸ ἤδη, μᾶλλον δὲ ἤδη καὶ ἀεὶ ἤδη καὶ τό παρὸν ἀεὶ καὶ ὡς νοῶν ἐν ἑαυτῷ καὶ οὐκ ἔξω, und gleich darauf geht es wieder in dem früheren Tone fort. Solche Stellen fehlen in wenigen der grösseren Abhandlungen, besonders reich aber sind sie natur-

---

[1]) I 7, 1, 55, 2 M 97 10 V τὰ δὲ ἄλλα διχῶς ἂν ἔχοι ὅσα οὕτω τὸ ἀγαθόν, eine von Müller missverstandene Stelle, die so zu übersetzen ist: „Das andere, was so ist (oder: was so das Gute hat, nämlich nur daran teil hat), kann das Gute in doppelter Weise haben.“ II 1, 7, 82, 13 M 127, 6 V. II 9, 10, 146, 24 M 199, 4 V. VI 3, 22, 310, 12 M 355, 4 V. VI 8, 13, 431, 11 M 496, 15 V. 17, 435, 27 M 501, 23 V.

[2]) I 2, 3, 15, 17 M 52, 28 V (προστιθείς, τιθείς, τιθείς). III 1, 10, 169, 31 M 225, 12 V (πράττειν). IV 3, 9 Schl. (μέγεθος ἐργάσασθαι). IV 8, 7 Anf. (dreimal οὖσαν).

III 1, 7, 168, 7 M 223, 8 V πᾶσαν καὶ σχέσιν καὶ κίνησιν ἡμετέραν τε καὶ πᾶσαν (πᾶσαν in verschiedenem Sinn gebraucht).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gemäss in denen vertreten, die von der übersinnlichen Welt handeln, wie in I 6. III 8. IV 8. V 1. 8. 9. VI 7. 9.[1])

An solchen Stellen verschmäht Plotin auch poetische Ausdrücke nicht, er greift zu rhetorischen Figuren, wie zum Asyndeton und zur Anaphora, und gibt dem Satzbau einen Rhythmus, den wir sonst bei ihm so schmerzlich vermissen. Die Wärme des Gefühls äussert sich oft in der Anrede an den Leser und die begeisterte Phantasie in Gleichnissen von erhabener Schönheit. Mag auch, wie Norden S. 400 richtig bemerkt, sehr viel von Platon, von den Stoikern und von den ältesten Dichterphilosophen entlehnt sein, man wird gestehen müssen, dass er den Originalen an tiefer poetischer Empfindung nicht nachsteht. Hieher gehören auch die vielen Mythendeutungen[2]) und gelegentliche Versuche philosophische Begriffe redend einzuführen.[3]) Ich erinnere hier an die zart empfundenen Worte, die er III 8,4 der Natur leiht: καὶ εἴ τις δὲ αὐτὴν ἔροιτο, τίνος ἕνεκα ποιεῖ, εἰ τοῦ ἐρωτῶντος ἐθέλοι ἐπαΐειν καὶ λέγειν, εἴποι ἄν· ἐχρῆν μὲν μὴ ἐρωτᾶν, ἀλλὰ συνιέναι καὶ αὐτὸν σιωπῇ, ὥσπερ ἐγὼ σιωπῶ καὶ οὐκ εἴθισμαι λέγειν. τί οὖν συνιέναι; ὅτι τὸ γενόμενόν ἐστι θέαμα ἐμὸν σιωπησάσης (Kirchh., σιώπησις ll.) καὶ φύσει γενόμενον θεώρημα, καί μοι γενομένῃ ἐκ θεωρίας τῆς ὧδι τὴν φύσιν ἔχειν φιλοθεάμονα ὑπάρχει καὶ τὸ θεωροῦν που θεώρημα ποιεῖ, ὥσπερ οἱ γεωμέτραι θεωροῦντες γράφουσιν. ἀλλ' ἐμοῦ μὴ γραφούσης, θεωρούσης δὲ ὑφίστανται αἱ τῶν σωμάτων γραμμαὶ ὥσπερ ἐκπίπτουσαι. καί μοι τὸ τῆς μητρὸς καὶ τῶν γειναμένων

---

[1]) Man vergleiche ausser einigen der S. 13[1] angeführten Stellen: I 6, 9, besonders die Stelle 53, 9 M 95, 14 V πῶς ἂν οὖν ἴδοις ψυχὴν ἀγαθὴν οἷον τὸ κάλλος ἔχει; ἄναγε ἐπὶ σαυτὸν καὶ ἰδέ. κἂν μήπω σαυτὸν ἴδῃς καλόν, οἷα ποιητὴς ἀγάλματος, ὃ δεῖ καλὸν γενέσθαι, τὸ μὲν ἀφαιρεῖ, τὸ δὲ ἀπέξεσε, τὸ δὲ λεῖον, τὸ δὲ καθαρὸν ἐποίησεν, ἕως ἔδειξε καλὸν ἐπὶ τῷ ἀγάλματι πρόσωπον, οὕτω καὶ σὺ ἀφαίρει ὅσα περιττὰ καὶ ἀπεύθυνε ὅσα σκολιά, ὅσα σκοτεινὰ καθαίρων ἐργάζου εἶναι λαμπρὰ καὶ μὴ παύσῃ τεκταίνων τὸ σὸν ἄγαλμα, ἕως ἂν ἐκλάμψῃ σοι τῆς ἀρετῆς ἡ θεοειδὴς ἀγλαία, ἕως ἂν ἴδῃς σωφροσύνην ἐν ἁγνῷ βεβῶσαν βάθρῳ. III 7, 5. III 8 Schl. V 1, 7, 149, 17 M 170, 15 V. VI 7, 31. VI 9, 11, dazu die von Norden S. 400 angeführten Stellen II 9, 9, 16 Schl. III 2, 14 Schl. V 8, 3. 4. 10. VI 9, 9.

[2]) III 5 περὶ ἔρωτος. I 6, 8. IV 3, 14. 27.

[3]) III 2, 3, 173, 23 M 229, 23 V. III 7, 11, 257, 28 M 325, 7 V.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ὑπάρχει πάθος. καὶ γὰρ ἐκεῖνοί εἰσιν ἐκ θεωρίας καὶ ἡ γένεσις ἡ ἐμὴ ἐκείνων οὐδὲν πραξάντων, ἀλλ' ὄντων μειζόνων λόγων καὶ θεωρούντων αὐτοὺς ἐγὼ γεγέννημαι.' Diese Stelle hält den Vergleich mit der Platonischen Rede des Demiurgen Tim. 41 A wohl aus.

Die ausserordentlich zahlreichen Gleichnisse sind nicht immer aus poetischem Bedürfnis hervorgegangen. Sie sollen veranschaulichen, was sich nicht in Begriffe fassen lässt; wohl die meisten dienen dem Zweck das Hervorgehen der Vielheit aus der Einheit und die Verteilung der Seele an die Körperwelt dem Verständnis näher zu bringen.[1]) Sie dürften sich demnach am zahlreichsten in absteigenden Gedankenreihen finden.

Da Plotin nichts weiter sein will als ein Ausleger Platons, so sind natürlich die Platonischen Zitate sehr zahlreich, noch zahlreicher aber die Anklänge an Platonische Stellen.[2]) Dennoch steht die Plotinische Sprache dem Aristoteles, dem Schöpfer der philosophischen Fachsprache, im Durchschnitt näher. Auch der Stoa hat er nicht nur Lehren sondern auch Fachausdrücke und Gleichnisse entnommen.[3])

I 1, 2 (4,17 M 40, 20 V) αἴσθησις γὰρ παραδοχὴ εἴδους ἢ ἀπαθοῦς σώματος. Ein σῶμα ἀπαθές kennt die Plotinische

---

[1]) Am häufigsten ist vielleicht das Bild vom Ausstrahlen des Lichts, in den verschiedensten Beziehungen, z. B. IV 3, 10 Anf. V 1, 6, 147, 21 M 168, 19 V. VI 4, 7, 323, 25 M 370, 24 V, nächst diesem das vom Kreis, seinem Mittelpunkt und seinen Radien z. B. III, 8, 8, 272, 8 M 341, 11 V. IV 2, 1, 4, 26 M 5, 3 V. VI 5, 5 Anf., von der Wissenschaft und den Lehrsätzen, z. B. IV 3, 2, 11, 4 M 12, 7 V. IV 9, 5, 137, 8 M 157, 10 V. VI 4, 16, 334, 17 M 383, 8 V. Andere Gleichnisse: der Schall VI 4, 12 Anf., die Kraft VI 4, 7, 323, 10 M 370, 7 V, das Feuer VI 4, 16, 334, 23 M 383, 15 V, der Same IV 9, 5, 137, 9 M 157, 11 V, Abdrücke im Wachs IV 9, 4, 136, 25 M 156, 26 V, das Netz im Wasser IV 3, 9, 19, 2 M 21, 15 V, der Wein im Kruge IV 3, 2, 11, 2 M 12, 5 V, das Haus und der Baumeister IV 3, 9, 18, 26 M 21, 5 V. Auch der Theodicee dienen viele Gleichnisse. So ziehen sich die vom Theater, der Musik und dem Tanz hergenommenen Vergleiche durch die vier letzten Kapitel von III 2. Vgl. IV 4, 33.

[2]) Steinhart, meletemata Platonica, cap. I.

[3]) Porphyrius, Leben Plotins 14 ἐμμέμικται δ' ἐν τοῖς συγγράμμασι καὶ τὰ στωικὰ λανθάνοντα δόγματα καὶ τὰ περιπατητικά.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Philosophie nicht; und wie die Wahrnehmung die Aufnahme eines affektionslosen Körpers genannt werden kann, ist nicht einzusehen Auch Aufnahme einer Form kann sie nicht heissen; denn da fehlt gerade das wesentliche Merkmal, das die αἴσθησις von anderen Seelentätigkeiten unterscheidet; sie muss vielmehr Aufnahme einer Körperform sein (vgl. Ar. de anima 2, 424 a 18: αἴσθησίς ἐστι τὸ δεκτικὸν τῶν αἰσθητῶν εἰδῶν ἄνευ τῆς ὕλης). Es wird demnach σώματος von εἴδους abhängen und in ἀπαθοῦς muss ein dem εἴδους gleichgeordnetes Substantiv stecken, also wohl πάθους. Will man auch das ἀ erklären, so mag man annehmen, es sei aus einer Abkürzung von καὶ entstanden. Es wäre also zu lesen παραδοχὴ εἴδους ἢ καὶ πάθους σώματος: Wahrnehmung ist Aufnahme einer Form oder auch einer Affektion eines Körpers. So hat denn Plotin die Aristotelische Begriffsbestimmung ergänzt, indem er zum εἶδος (der wesentlichen Form) noch πάθος (den zufälligen Zustand) fügt (vgl. VI 3, 3). In Kap. 7 setzt er für beides nur εἶδος.

I 5, 6 (41, 13 M 81, 27 V) τῇ γοῦν προσθήκῃ τοῦ μᾶλλον, οὐ τῷ πλείονι ἴσως (del. Vitr., V sec. Fic.) τὸ μᾶλλον κακοδαιμονεῖν γίνεται· τὸ δὲ πλεῖον ἴσον (ἴσως Par. 1816 in marg., *forsitan* Fic., del. Vitr., M, V) οὐχ ἅμα ἐστὶν οὐδὲ δὴ πλεῖον ὅλως λεκτέον τὸ μηκέτι ὂν τῷ ὄντι συναριθμοῦντα. Plotin will beweisen, dass die längere Dauer (πλεῖον) des Unglücks an sich keine Steigerung (μᾶλλον) desselben sei. Die Voraussetzung dabei ist, dass sich der Zustand gleich bleibt. In der Lesart der Herausgeber ist diese Voraussetzung stillschweigend gemacht; aber aus dem vorigen geht hervor, dass Plotin hier auf diese Voraussetzung besonderes Gewicht legt (εἴ γε τὸ αὐτὸ μένοι καὶ μὴ μεῖζον ἡ βλάβη). Ich möchte deshalb ἴσον nach πλεῖον nicht missen. τὸ πλεῖον ἴσον bedeutet die längere Dauer des gleichen Zustandes. Entsprechend ist vorher ἴσως in ἴσῳ zu verwandeln. „Durch das Hinzukommen eines höheren Grades, nicht durch die Vermehrung des Gleichen entsteht die Steigerung des Unglücks; die Vermehrung des Gleichen ist nicht gleichzeitig und man darf sie deshalb überhaupt keine Vermehrung nennen; das hiesse das nicht mehr Seiende mit dem Seienden zusammenzählen.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I 8, 4 (60, 2 M 102, 23 V) ἀλλὰ τίς ἡ κακή; οἷόν φησι, δουλωσαμένῳ μὲν ᾧ πέφυκε κακία ψυχῆς ἐγγίνεσθαι, ὡς τοῦ ἀλόγου τῆς ψυχῆς εἴδους τὸ κακὸν δεχομένου. Müller hat in seiner Ausgabe die Lesart der besten Handschriften δουλωσαμένῳ beibehalten, in seiner Übersetzung ist er, scheint es, der auch von Volkmann aufgenommenen Lesart des Par. 1816 s. lin. δουλωσαμένη gefolgt: „Diejenige, sagt Plato, welche sich einen Menschen dienstbar gemacht hat, dem von Natur die Schlechtigkeit der Seele angeboren ist.“ Fast ebenso übersetzt Kiefer. Bouillet, der in der Anmerkung zu dieser Stelle δουλευσαμένῳ schreibt, gibt sie so wieder: „*Celle de l'homme qui . . . est esclave du corps, chez qui la méchanceté de l'âme est naturelle.*“ Im ersten Alkibiades, auf den die Ausleger ohne Angabe einer Stelle verweisen, findet sich kein ähnlicher Satz, und die Gedanken, die man hier Plotin unterlegt, sind ebenso unplatonisch wie unplotinisch. Vielmehr dachte Plotin an Phaedr. 256 B δουλωσάμενοι μὲν ᾧ κακία ψυχῆς ἐνεγίγνετο, ἐλευθερώσαντες δὲ ᾧ ἀρετή. So erklärt sich auch die Lesart δουλωσάμενοι, die in Med. A und Par. 1816 ein platonkundiger Leser unter die Zeile geschrieben hat.

Platon redet an dieser Stelle von den ἐγκρατεῖς ἑαυτῶν καὶ κόσμιοι; bei ihm ist demnach der Relativsatz ᾧ — ἐνεγίγνετο Objekt des Verbums δουλοῦσθαι. Bei Plotin dagegen, der nach der κακὴ ψυχή fragt, muss der Relativsatz Subjekt sein. Es kann deshalb die Verbalform nur δουλωσαμένου heissen: „Wenn sie (d. i. die, welche) derjenige Seelenteil gleichsam geknechtet hat, dem von Natur die Schlechtigkeit der Seele innewohnt.“ Plotin hat hier, wie gewöhnlich, nach dem Gedächtnisse zitiert; dabei mochte ihm zugleich Rep. 442 A vorschweben: τοῦτο (sc. τὸ ἐπιθυμητικόν) τηρήσετον (Subjekt die höheren Seelenteile), μὴ καταδουλοῦσθαι καὶ ἄρχειν ἐπιχειρήσῃ ὧν οὐ προσῆκον αὐτῷ γενῶν. Denn hier ist wie an unserer Stelle der niedere Seelenteil Subjekt zu dem Begriffe knechten.

II 1, 7 (82, 22 M 127, 15 V) τὴν δὲ μῖξιν πάντα διδόναι καὶ τὸ συναμφότερον τότε ποιεῖν, οὐ γῆν μόνον καὶ τὴν πυρὸς φύσιν, τὴν στερεότητα ταύτην καὶ τὴν πυκνότητα. In Kap. 6 und 7 beschäftigt sich Plotin mit der Frage: Aus welchen Elementen besteht der Himmel? und kommt zu dem Ergebnis: Er besteht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aus reinem Feuer. Damit will er sich aber nicht mit Platon in Widerspruch setzen, der Tim. 31 B ff. behauptet, der Himmel sei aus allen vier Elementen zusammengesetzt. Er deutet nämlich die Stelle so, dass er für die Elemente ihre Eigenschaften setzt: Luft bedeutet ihm z. B. Weichheit (ἁπαλότης), Feuer Glanz (λαμπρότης). So habe z. B. die Erde vom Feuer den Glanz. Das συναμφότερον, das durch die Mischung geschaffen wird, ist demnach die mit der Eigenschaft des Feuers verbundene Erde, die schon als solche Festigkeit besitzt. Hier lesen wir aber, anscheinend als Apposition zu συναμφότερον, τὴν στερεότητα καὶ τὴν πυκνότητα, zwei Eigenschaften, die die Erde als solche besitzt. Ich glaube deshalb, statt πυκνότητα πυρότητα lesen zu müssen[1]). Was soll aber der Ausdruck οὐ γῆν μόνον καὶ τὴν πυρὸς φύσιν? Will man ihn nicht als Glossem zu τὴν στερεότητα ταύτην καὶ πυρότητα betrachten und mit Müller gänzlich streichen, so wird man ihn als Erläuterung zu συναμφότερον fassen müssen, während er selbst durch die folgenden Worte erläutert wird; wir müssen also lesen οὐ γῆν μόνον, ἀλλὰ καὶ τὴν πυρὸς φύσιν.

Damit nehmen wir an, dass hier von der Mischung der Erde mit der Eigenschaft des Feuers die Rede ist und nicht mit unmittelbarer Beziehung aufs Thema von der Mischung des himmlischen Feuers mit der Eigenschaft der Erde noch auch allgemein von der Mischung der Elemente und ihrer Eigenschaften; dieser Auffassung widerspricht scheinbar das folgende, wenn als Zeugnis angeführt wird, dass Plato die Sonne als reines Licht betrachtet (Tim. 39 B) und erläuternd hinzugesetzt wird, er verstehe unter der erdigen Beimischung bei den Himmelskörpern nicht das Element, sondern die Festigkeit. Aber es ist zu bedenken, dass Plotin das vorige bloss als Beispiel angeführt hat (Z. 17 M 10 V ὥσπερ καὶ τὴν γῆν) um den Hauptgedanken klar zu machen, dass den Himmelskörpern nicht Erde, sondern nur Festigkeit beigemischt ist. Man muss also den Gedanken ergänzen: Ebenso ist auch den Himmelskörpern nicht Erde, sondern Festigkeit beigemischt. Glatter ist der Gedankengang, wenn man mit Müller Z. 21

[1]) Das Wort kommt II 6,1 dreimal vor.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

M 15 V τὴν γῆν und Z. 23 M 17 V οὐ — φύσιν streicht. Denn dann lässt sich unsere Stelle auf die Himmelskörper beziehen. Aber auch so ist die Änderung von πυκνότητα in πυρότητα notwendig.

Wenige Zeilen weiter unten **(82, 26 M 127, 20 V)** lesen wir von Platon: καὶ λαμπρότατόν που λέγει ἀλλαχοῦ τὸν ἥλιον, τὸν αὐτὸν δὲ λευκότατον ἀπάγων ἡμᾶς τοῦ ἄλλο τι νομίζειν ἢ πυρὸς (πῦρ M) εἶναι, πυρὸς (πῦρ M) δὲ οὐδετέρων τῶν εἰδῶν αὐτοῦ τῶν ἄλλων, ἀλλὰ τὸ φῶς, ὅ φησιν ἕτερον φλογὸς εἶναι, θερμὸν δὲ προσηνῶς μόνον. Unnötig ist die zweimalige Verwandlung von πυρὸς in πῦρ; Plotin scheint Gewicht darauf zu legen, dass die Sonne nicht Feuer, sondern von Feuer (Licht) ist. Aber unbedingt ist statt οὐδετέρων οὐδέτερον zu schreiben; denn einen solchen Genitivus qualitatis kennt die griechische Sprache nicht. Deutsch lautet die Stelle: „. . . Damit hielt er uns ab, sie für etwas anderes zu halten als für etwas von Feuer, und zwar vom Feuer für keine der beiden anderen Formen desselben (Flamme und Glut Tim. 58 C), sondern für das Licht . . .“

An diese Teilung des Feuers in 3 Formen denkt Plotin auch Kap. 8 **(83, 32 M 128, 28 V):** πυρὸς (πῦρ M) δὲ οὐδ' ἂν ἐναρμόσειε πρὸς τὸ ποιῆσαι οὐδ' ἂν ἐφάψαιτο εἰς τὸ δρᾶσαι. Hier ist wohl zu lesen πυρὸς δὲ οὐδ' ἂν ἓν (oder πυρὸς δὲ οὐδὲν ἂν) ἁρμόσειε usw. Plotin will hier beweisen, dass das Himmelsfeuer nicht affizierbar ist. „Mag das Benachbarte Luft oder Feuer sein: welche Wirkung könnte die Luft üben? Und vom Feuer würde keine Form geeignet sein eine Wirkung zu üben noch es berühren können um ihm etwas anzutun (δρᾶσαι hier von der zerstörenden Wirkung gebraucht); denn jenes (das himmlische Licht) käme durch den raschen Umschwung vorbei, ehe es affiziert würde, und dieses (Luft oder Feuer) ist zu gering und nicht so mächtig wie die irdischen Stoffe.

II 3, 9 Schl. μεμιγμένη γὰρ οὖν δὴ ἡ τοῦδε τοῦ παντὸς φύσις, καὶ εἴ τις τὴν ψυχὴν τὴν χωριστὴν αὐτοῦ χωρίσειε, τὸ λοιπὸν οὐ μέγα. θεὸς μὲν οὖν ἐκείνης συναριθμουμένης, τὸ δὲ λοιπὸν δαίμων, φησί, μέγας καὶ τὰ πάθη τὰ ἐν αὐτῷ δαιμόνια. Vorher heisst es, wie der einzelne, so sei auch die ganze

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Welt etwas Doppeltes, einmal das aus Seele und Körper Zusammengesetzte und dann die vom Körper unabhängige Weltseele, die diesem nur Spuren einstrahle. Alles Unvollkommene stamme eben aus der Mischung. Denn die Welt, heisst es in unserer Stelle nach Platon Tim. 48 A, ist etwas Gemischtes. Aber es kann nun doch unmöglich fortgefahren werden: „Trennt man von ihr die trennbare (höhere) Seele, so ist der Rest nichts Grosses," zumal da dieser Rest gleich darauf ein grosser Dämon genannt wird (nach Platon Symp. 202 D E). Vermutlich ist μέγα durch Abirren eines Schreibers auf die nächste Zeile an Stelle eines anderen Adjektivs getreten. Da der wesentliche Unterschied der Dämonen von den Göttern darin besteht, dass sie Affekten unterworfen sind (III 5, 6, 213,8 M 274, 18 V I 2, 6 Auf.), weshalb auch der Zusatz καὶ τὰ πάθη τὰ ἐν αὐτῷ δαιμόνια gemacht ist, so halte ich es für das Wahrscheinlichste, dass statt οὐ μέγα οὐκ ἀπαθές zu lesen ist. Man kann dann die Verderbnis auch so erklären, dass man annimmt, die Silbe θές sei vor dem folgenden θεός ausgefallen und ein Abschreiber habe das nun unverständliche οὐκαπα durch οὐ μέγα ersetzt. Gleichwertig ist οὐ θεῖον oder οὐ θεός.

II 3 13 (97, 16 M 144, 3 V) καὶ ἐπιστήμονα μὲν ἔχουσα (sc. ἡνιόχον) κατ' ἰθὺ φέρεται μηδὲ ὡς ἔτυχε πολλάκις. Plotin sagt hier in Anlehnung an ein Platonisches Bild (Phaedr. 246 A ff.): Wenn ein vernünftiges Wesen einen verständigen Lenker hat, fährt es geradeaus usw. Ein entsprechendes zweites Glied fehlt, und doch deutet das μὲν nach ἐπιστήμονα und der folgende Satz ἄμφω δὲ εἴσω τοῦ παντὸς καὶ συντελοῦντα πρὸς τὸ ὅλον darauf hin, dass ein solches Glied entweder ausgefallen oder zu ergänzen ist. Man könnte nun wohl aus den Worten μηδὲ ὡς ἔτυχε πολλάκις ein solches zweites Glied ergänzen, wenn nicht diese Worte an sich verdächtig wären. Denn wenn Plotin auch οὐδέ und μηδέ in der Bedeutung „aber nicht" auch nach positivem ersten Gliede gebraucht (II 9, 18, 158, 1 M 211, 24 V), so ist doch sehr zweifelhaft, ob er je μή im unabhängigen Behauptungssatz gesetzt hat; denn II 4, 10, 110, 27 M 158, 27 V ἀλλ' ὅταν μὲν μηδέν, λέγει μηδέν, μᾶλλον δὲ πάσχει οὐδέν ist wahrschein-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lich das zweite μηδέν zu tilgen, und II 9, 3, 136, 10 M 187, 12 V ist μὴ τοῦτο aufzufassen wie μὴ ὄν. Über VI 4, 8 s. z. d. St. Sollte nicht vielmehr in den Worten μηδὲ ὡς ἔτυχε πολλάκις das vermisste zweite Glied selbst zu suchen sein? Man findet es leicht, wenn man Komma nach φέρεται setzt und liest: μὴ δέ, ὡς ἔτυχε πολλάκις: „Wenn es einen verständigen Lenker hat, fährt es geradeaus, wenn nicht, oftmals, wie es gerade kommt.“ Ein Beispiel für diesen kühnen Gebrauch von μὴ δέ kann ich nicht angeben, doch kommt unserer Stelle nahe V 3, 2, 157, 32 M 180, 6 V γνῶσιν μὲν γὰρ ἑαυτοῦ τούτῳ τῷ μέρει διδόντες νοῦν αὐτὸν φήσομεν . . ., μὴ δὲ διδόντες ἐπ' ἐκεῖνον ἥξομεν τῷ λόγῳ βαδίζοντες.

II 4, 3 (105, 1 M 152, 15 V) εἰ δὲ καὶ πρὸς ἄλλο καὶ παρ' ἄλλου καὶ μᾶλλον. Plotin will hier dem Leser den Begriff der ὕλη νοητή näher bringen. Es gibt auch im intelligiblen Gebiet etwas aus ὕλη und εἶδος Zusammengesetztes, so z. B. die Seele, wenn sie sich vom νοῦς und λόγος gestalten lässt. Auch die λόγοι sind etwas Zusammengesetztes und machen in Wirklichkeit die auf Gestaltung hinwirkende Natur zu etwas Zusammengesetztem. Denn die Natur ist der niedere Teil der Weltseele, der vom λόγος geleitet unbewusst die Körperwelt gestaltet. Diese ist noch in höherem Grade etwas Zusammengesetztes als die λόγοι, weil sie sowohl auf anderes wirkt als auch von anderem beeinflusst wird. Diesen Sinn erhält der Satz, wenn das Komma erst nach ἄλλου gesetzt wird. Aus der Interpunktion der Ausgaben kann ich keinen erträglichen Sinn herausbringen. Auch im folgenden ist die Interpunktion der Ausgaben schlecht: es ist nach ἀεί **(105, 7 M 152, 21 V)** Punkt statt Komma zu setzen. Denn ἐνταῦθα μὲν γὰρ παρὰ μέρος πάντα und ἐκεῖ δ' ἅμα πάντα sind augenscheinlich entsprechende Glieder.

II 4, 7 Schl. καὶ τὸ συνεχὲς δὲ τῶν σωμάτων καὶ τὸ ὑγρὸν καὶ τὸ μὴ οἷόν τε ἄνευ νοῦ ἕκαστα καὶ ψυχῆς, ἣν ἀδύνατον ἐξ ἀτόμων εἶναι, ἄλλην τε φύσιν παρὰ τὰς ἀτόμους ἐκ τῶν ἀτόμων δημιουργεῖν οὐχ οἷόν τε — ἐπεὶ καὶ οὐδεὶς δημιουργὸς ποιήσει τι ἐξ οὐχ ὕλης συνεχοῦς — καὶ μυρία ἂν λέγοιτο πρὸς ταύτην τὴν ὑπόθεσιν καὶ εἴρηται. Diese Stelle bildet eine einzige Periode; das Prädikat ist λέγοιτο und die mit καὶ τὸ

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und ἄλλην τε beginnenden Glieder und καὶ μυρία sind Subjekte. Demnach ist Müllers Übersetzung folgendermassen abzuändern: „Und auch die Kontinuität der Körper und das Feuchte, ferner der Umstand, dass nicht alles Einzelne ohne Geist und Seele ist, welche nicht aus Atomen bestehen kann, sowie, dass es unmöglich ist, neben den Atomen aus den Atomen etwas anders Geartetes zu bilden — zumal auch kein Weltbildner etwas aus einer nicht zusammenhängenden Materie wird schaffen können — und unzähliges andere lässt sich gegen diese Annahme geltend machen und ist schon geltend gemacht worden.“ Damit ist die Konjektur Vitringas, der καὶ τὸ vor μὴ οἷόν τε streicht, hinfällig geworden. Mit εἴρηται bezieht sich Plotin vermutlich auf IV 7,3.

II 4, 15 (116, 19 M 165, 9 V) τὸ ἐκεῖ οὖν μᾶλλον ὂν εἴδωλον ὡς ἄπειρον (εἰδωλόν πως ἄπ. Volkm., εἶδος ἢ λόγος ἀπείρου Vitringa), τὸ δὲ ἐνταῦθα ἧττον (ὄν ins. Kirchh.), ὅσῳ πέφευγε τὸ εἶναι καὶ (del. V) τὸ ἀληθές, εἰς δὲ εἰδώλου κατερρύη φύσιν, ἀληθεστέρως ἄπειρον. Wenn man an dem nachgestellten ὡς keinen Anstand nimmt, das sich auch II 9, 17, 156, 27 M 210, 11 V findet, so ist nicht der geringste Anlass zu einer Änderung. Die höhere Welt ist das Reich des wahren Seins, des Urbilds (ἀρχέτυπον), die niedere das des Scheins, des Schattenbilds (εἴδωλον). Hinsichtlich des Unbegrenzten (ἄπειρον) findet jedoch das umgekehrte Verhältnis statt, weil es dem Nichtseienden und Bösen nahesteht: das Urbild ist in der niederen, das Schattenbild in der höheren Welt. „Das dortige höhere Seiende ist nur als Abbild unbegrenzt, das hiesige niedere, sofern es sich vom Sein und von der Wahrheit entfernt und zur Natur eines Abbildes herabgesunken ist, ist in wahrerem Sinn unbegrenzt.“

II 5, 3 (120, 7 M 169, 9 V) εἰ δὴ (δὲ M) μήτε ὕλη ἐκεῖ, ἐν ᾗ τὸ δυνάμει, μήτε τι μέλλει τῶν ἐκεῖ, ὃ μὴ ἤδη ἔστι, μηδέ τι μεταβάλλον εἰς ἄλλο ἢ μένον ἕτερόν τι γεννᾷ ἢ ἐξιστάμενον ἑαυτοῦ ἔδωκεν ἄλλῳ ἀνθ' αὑτοῦ εἶναι, οὐκ ἂν εἴη ἐκεῖ τὸ δυνάμει, ἐν ᾧ ἐστι τῶν ὄντων καὶ αἰῶνα, οὐ χρόνον ἐχόντων. Müller setzt vor ὄντων πάντα ὄντως ein, Vitringa τὰ εἴδη; ich ändere τῶν vor ὄντων in πάντων und übersetze: „Wenn denn weder eine Materie dort ist, in welcher das „der Möglichkeit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach“ wäre, noch irgend eines unter den Dingen dort zukünftig ist, das nicht schon ist, auch nichts in etwas anderes übergehend[1]) oder selbst bleibend[2]) etwas anderes erzeugt oder auch aus sich heraustretend etwas anderes an seine Stelle gesetzt hat[3]), so gibt es dort kein „der Möglichkeit nach“, indem alles in dem ist, worin es ist, und Ewigkeit, nicht Zeit hat“. Müller übersetzt: „. . . so kann es dort kein „der Möglichkeit nach“ geben, worin alles wesenhaft ist, indem das Seiende auch Ewigkeit, nicht Zeit hat.“ Ich will kein Gewicht darauf legen, dass man statt ἐν ᾧ nach ἐκεῖ ein Ortsadverb (οὗ) erwartet, wohl aber ist καὶ vor αἰῶνα störend. Das gleiche gilt von Vitringas Vermutung. Gerade dieses καὶ weist aber darauf hin, dass ὄντων und ἐχόντων gleichgeordnet sind. — Das handschriftliche δὴ gibt einen besseren Sinn als Müllers δὲ; denn unsere Periode enthält keinen Gegensatz, sondern die Lösung der vorhergehenden Frage.

III 1, 5 (167, 3 M 221, 32 V) καὶ μὴν καὶ ἡ ὁμοιότης (ἡ ins. Kirchh.) ἐν τοῖς εἴδεσι πρὸς τοὺς γονέας οἴκοθέν φησιν (φασι M) καὶ κάλλος καὶ αἶσχος ἶέναι, ἀλλ᾽ οὐ παρὰ φορᾶς ἄστρων. Müller hat durch seine Änderung nicht nur einen sprachlichen Fehler in den Text gebracht, sondern auch den Sinn verkannt, wenn er übersetzt: „Auch die Ähnlichkeit mit den Eltern in der Gestalt, sagt man, desgleichen Schönheit und Hässlichkeit kommt von Hause aus usw.“ Plotin will beweisen, dass die Stellung der Sterne vieles bloss andeutet und nicht bewirkt. Diesen Beweis führt unser Satz an der Schönheit und Hässlichkeit. Hier hat schon Ficinus das Richtige erkannt, der übersetzt: „*Quin etiam filiorum forma parentibus similis testatur pulchritudinem deformitatemque ab ipsa stirpe . . . proficisci*“. Ähnliche Personifikationen finden sich II 1, 1, 75, 5 M 119, 5 V τῶν στοιχείων ἡ μεταβολὴ . . . μήποτε οὕτω ἀξιώσει γίγνεσθαι. II 1, 3, 78, 9 M 122, 17 V τὰ ἡμέτερα μέρη . . . ἀπαιτεῖ ἀπ᾽ ἄλλων μόρια ἵνα μένῃ. IV 4, 21, 59, 21 M 68, 7 V καὶ τὸ μὴ συν-

[1]) wie das Erz in die Bildsäule Kap. 2, 119, 13 M 168, 10 V.

[2]) wie Sokrates, der sich Weisheit erwirbt Kap. 2, 119, 17 M 168, 15 V.

[3]) wie die Luft das Feuer Kap. 1, 118, 19 M 167, 14 V.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

εγείρεσθαι δὲ τὴν πᾶσαν ἐπιθυμίαν . . . λέγει ὅσον ἦν ἐν τῷ τοιῷδε σώματι. V 5, 12, 192, 24 M 219, 32 V ἡ δὲ ἀρχαιοτέρα τούτου καὶ ἀναίσθητος ἔφεσις ἀρχαιότερόν φησι καὶ τἀγαθὸν εἶναι καὶ πρότερον τούτου. VI 8, 18. 436, 19 M 502 17 V wo ich lese: ὥσπερ ἂν οὖν κύκλος ἐφάπτοιτο κέντρου κύκλῳ ὁμολογοῖ τε (ὁμολογοῖτο libri) ἂν τὴν δύναμιν παρὰ τοῦ κέντρου ἔχειν καὶ οἷον κεντροειδής . . . οὕτω τοι καὶ τὸν νοῦν τὸ ὂν χρὴ λαμβάνειν . . μαρτυρεῖν τὸν οἷον ἐν ἑνὶ νοῦν οὐκ ὄντα.

III 5, 7 Schl. ὅθεν καὶ τῶν ἁπλῶν ὁ ἔρως· καὶ γὰρ αἱ νοήσεις· καὶ εἴ τινος τῶν ἐν μέρει, κατὰ συμβεβηκός, ὥσπερ, εἰ (εἴ τις M) τόδε τὸ τρίγωνον, δύο ὀρθὰς θεωρεῖ, καθ' ὅσον ἁπλῶς τρίγωνον. Mit der von mir gewählten Interpunktion sind die Schwierigkeiten beseitigt. „Daher geht auch bei uns die Sehnsucht auf das Einfache; denn auch die Gedanken; und wenn jemands Gedanken auf das einzelne gehen, so geschieht es akzidentiell, wie er, wenn er ein bestimmtes Dreieck anschaut, zwei Rechte anschaut, insofern er ein Dreieck schlechthin anschaut.“

IV 3, 1 (8, 22 M 9, 12 V) ζητεῖν τε τὰ ἄλλα καὶ εὑρεῖν βουλόμενοι δικαίως ἂν τὸ ζητοῦν τί ποτ' ἐστὶ τοῦτο ζητοῖμεν, τό τε ἐραστὸν ποθοῦντες λαβεῖν θεαμάτων. Die letzten Worte glaubt v. Kleist, Plotinische Studien S. 10, ohne Änderung der Überlieferung erklären zu können und in seinem Sinne übersetzt Kiefer Bd. II S. 39: „indem wir darnach trachten, den würdigsten Gegenstand des Schauens zu erfassen.“ Müller, der in seiner Ausgabe τε vor ἐραστὸν streicht, übersetzt: „indem wir darnach trachten, das begehrungswürdige Objekt des Schauens zu erfassen.“ Beide Übersetzungen entsprechen aber dem Text nicht. Lassen wir uns von der Überlieferung auf die rechte Spur führen! Ἐραστόν, ersehnt, kann nur der Gegenstand des Strebens sein; es wird also zu einem Hauptwort dieser Bedeutung gehören; als solches passt θέαμα; dieses ist von λαβεῖν abhängig. Aber nicht jedes θέαμα ist schon an sich ersehnt; es ist deshalb ein Genitiv ausgefallen, von dem nur der Artikel τῶν stehen geblieben ist, z. B. τῶν ἄνω, τῶν νοητῶν. „Wenn wir das andere erforschen wollen, so dürften wir mit Recht forschen, was dieses Forschende eigentlich ist, und wenn wir den er-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sehnten Anblick der höheren Welt geniessen wollen —“ Die beiden Bedingungssätze haben nun entweder einen gemeinsamen Hauptsatz — aber das ist unwahrscheinlich, weil der Inhalt dieses Hauptsatzes nur zur ersten Bedingung passt — oder es ist der Hauptsatz ausgefallen, und dies ist um so wahrscheinlicher, als der folgende Satz ἦν γὰρ καὶ ἐν τῷ παντι νῷ τὸ διττόν mit dem Vorhergehenden in keinen Zusammenhang zu bringen ist.[1]) Der Nachsatz muss etwa den Sinn gehabt haben: τί τὸ δεκτικὸν αὐτῶν; Dann aber muss noch ein Satz gefolgt sein, der die Einheit und Verschiedenheit der Seelen ausdrückte, vielleicht mit Hinweis darauf, dass nicht alle Seelen der Anschauung der höheren Welt fähig seien. Besonders umfangreich kann die Lücke nicht gewesen sein, weil der Satz τὰς δὲ ὑποδοχὰς τῶν θεῶν (= θεαμάτων) ὅπως σκεπτέον noch in diesen Zusammenhang zu gehören scheint. Diese letzte Frage, sagt Plotin, will er später beantworten, wenn er den Eingang der Seele in den Körper behandelt, also Kap. 9 ff. Freilich suchen wir in diesem Zusammenhang vergeblich nach einer ausdrücklichen Antwort; immerhin aber ist sie in dem Nachweis des Zusammenhanges der menschlichen Seele mit der höheren Welt (IV 3, 12), insbesondere in den Ausführungen über die Erinnerung (bes. IV 4, 5) enthalten.

IV 3, 10 Anf. οὕτω δὴ ἀκούσαντας χρὴ πάλιν ἐπὶ τὸ ἀεὶ οὕτως ἐλθόντας ὁμοῦ λαβεῖν πάντα ὄντα· οἷον τὸν ἀέρα, τὸ φῶς, τὸν ἥλιον, ἢ τὴν σελήνην καὶ τὸ φῶς καὶ πάλιν τὸν ἥλιον (καὶ πάλιν τὸν ἥλιον καὶ τὸ φῶς καὶ τὸν ἀέρα Vitr. καὶ τὸ φῶς καὶ τὸν ἀέρα Kleist), ὁμοῦ πάντα, τάξιν δὲ πρώτων καὶ δευτέρων καὶ τρίτων ἔχοντα, καὶ ἐνταῦθα ψυχὴν ἀεὶ ἑστῶσαν, εἶτα (τὰ ins. Kleist) πρῶτα καὶ τὰ ἐωεξῆς ὡς πυρὸς ἔσχατα, εἰς ὕστερον τοῦ πρώτου ἐκ (τῆς ins. Vitr.) τοῦ ἐσχάτου νοουμένου πυρὸς σκιᾶς, εἶτα ἐπιφωτιζομένου ἅμα καὶ τούτου, ὥστε οἷον εἶδος ἐπιθεῖν τῷ ἐπιβληθέντι (ὑποβληθέντι V) πρώτῳ γενομένῳ παντάπασιν ἀμυδρῷ. Vitringa und v. Kleist haben die gesperrt gedruckten Worte ohne zwingenden Grund geändert. Der Eingang der Seele in den Körper wird hier wie so oft als eine Bestrahlung des-

[1]) Das bemerkt auch v. Kleist a. a. O.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selben gedacht. Die höhere Seele erscheint unter dem Bilde der Sonne, der von ihr ausgehende λόγος ist der Lichtstrahl und an Stelle der bestrahlten Materie ist zuerst die Luft und dann der Mond gesetzt. „Nachdem wir solches vernommen, müssen wir wieder zu dem ewig Unveränderlichen zurückgehen und alles als zusammen vorhanden erfassen, wie z. B. 1. die Luft, 2. das Licht und 3. die Sonne, oder 1. den Mond und 2. das Licht und 3. wieder die Sonne, alle zusammen, aber in einer Stufenfolge von erstem (= Sonne), zweitem (Licht) und drittem (Luft, Mond), und hier zunächst die immer stillstehende Seele, dann erstes (nach ihr, also zweites) und das folgende als letzte Strahlen eines Feuers (also noch zum κόσμος νοητός gehörig), während fernerhin das erste nach dem äussersten Bereich des Feuers als Schatten des Feuers gedacht, dann aber ebenfalls mit erleuchtet wird, so dass gleichsam eine Form das zuerst Getroffene überzieht, das völlig dunkel war.“ Alle Änderungen sind überflüssig, zum Teil sogar sinnstörend.

IV 3, 25 (34, 17 M 39, 4 V) οὐ γὰρ ἦλθεν, ἵνα κατέχῃ μὴ ἀπέλθοιεν· ἢ οὕτω γε τὴν οὐσίαν ἂν (ins. K.) αὐτοῦ φοβοῖτο μὴ ἀπέλθῃ ἀπ᾽ αὐτοῦ. Nach Volkmann haben die Handschriften ἦλθον, nach Müller ἦλθεν. In den Zusammenhang passt ungezwungen nur das erstere. Ein unveränderliches Wesen (θεός, ὄν, νοῦς) kann nur (intuitives) Denken, nicht Erinnerung haben. Auch darf man ihm nicht Erinnerung an die eignen Gedanken beilegen; denn diese sind nicht etwas, was kommt und geht, sondern etwas Wesentliches und Bleibendes. „Denn sie sind nicht gekommen, dass es sie vom Davongehen zurückhalten müsste; so müsste es ja von seinem eignen Wesen befürchten, dass es davonginge.“ Auch den Sinn der folgenden Worte **34, 19 M 39, 6 V** scheinen mir die Übersetzer missverstanden zu haben. Es heisst: „Darum darf man auch von der Seele nicht sagen, dass sie sich an das, was sie Angeborenes hat, in der Weise erinnere, wie wir das Wort erinnern verstehen, sondern wenn sie einmal hier ist, so hat sie es und ist nicht darnach tätig und besonders, wenn sie erst hierhergekommen ist (d. h. in den Kindern); denen aber, die nunmehr auch betätigen, was sie hatten,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

scheinen die Alten diese Tätigkeit als Gedächtnis und Wiedererinnerung beizulegen.“ (Vgl. Plato Phileb. 34 A ff. Phaedon 75 E Menon 85 D) Ich lese daher zwar mit Kirchhoff ἥκουσαν, aber mit den Handschriften τὸ δὲ ἐνεργεῖν ἤδη.

IV 4, 4 (44, 21 M 50, 20 V) ἀλλ᾽ εἰ (del. M.) ἀφισταμένη τοῦ ἐκεῖ τόπου ἀναφέρει τὰς μνήμας, ὁπωσοῦν εἶχε κἀκεῖ ἡ δύναμις (ἡ δ. del. M). ἡ δὲ ἐνέργεια ἐκείνων ἠφάνιζε τὴν μνήμην. Mit Recht verteidigt v. Kleist die handschriftliche Lesart εἰ gegen Müller, aber auch er will, wie es scheint, ἡ δύναμις gestrichen wissen. Ich möchte dafür vorschlagen ἢ δυνάμει. Es schliesst sich dann vortrefflich das folgende an. „Aber wenn sie jene Orte verlassend die Erinnerungen wieder hervorholt, so hatte sie dieselben irgendwie auch dort. — Ja, der Möglichkeit nach; die Betätigung der intelligiblen Wirksamkeit aber liess die Erinnerung verschwinden.“

IV 4, 5 (45, 3 M 51, 4 V) ταὐτὸ γὰρ οἷον ἐγείραντας δεῖ ὁρᾶν τὰ ἐκεῖ, ὥστε καὶ ἐγεῖραι ἐκεῖ. Kirchhoff tilgt ἐγεῖραι, Müller ὥστε — ἐκεῖ. Plotin sagt, das Vermögen, die übersinnliche Welt zu schauen, besteht auch im sinnlichen Dasein, aber es schlummert und muss erst geweckt werden, wenn man jene schauen will. Es ist wahrscheinlich, dass ἐγεῖραι unter der Nachwirkung des vorausgehenden ἐγείραντας an Stelle eines anderen Infinitivs getreten ist, wie εἶναι oder γενέσθαι. Das Anschauen jener Welt ist zugleich ein Sein in derselben. Vgl. IV 6, 3 101, 31 M 117, 17 V γινώσκει γὰρ τῷ αὐτά πως εἶναι· γινώσκει γὰρ οὐ τῷ ἐνιζάνειν αὐτά, ἀλλὰ τῷ πως ἔχειν αὐτὰ καὶ ὁρᾶν αὐτὰ καὶ εἶναι αὐτὰ ἀμυδρότερον καὶ γίνεσθαι ἐκ τοῦ ἀμυδροῦ τῷ οἷον ἐγείρεσθαι ἐναργεστέρα καὶ ἐκ δυνάμεως εἰς ἐνέργειαν ἰέναι. Zu dieser Auffassung passt auch das an unserer Stelle folgende Gleichnis von dem hohen Aussichtspunkt, auf den das Auge erhoben werden müsse.

IV 4, 18 (56, 27 M 64, 26 V) διὸ καὶ ἡδομένου καὶ ἀλγοῦντος μέλει, καὶ ὅσῳ ἀσθενέστεροι μᾶλλον καὶ ὅσῳ ἑαυτοὺς μὴ χωρίζομεν, ἀλλὰ τοῦτο ἡμῶν τὸ τιμιώτατον καὶ τὸν ἄνθρωπον τιθέμεθα καὶ οἷον εἰσδυόμεθα εἰς αὐτό. Die Herausgeber setzen Punkt vor ἀλλά; dann unterbricht, wie v. Kleist, Plotin. Studien S. 70, richtig bemerkt, der mit diesem Worte beginnende Satz in auffallender Weise den Zusammenhang.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lässt man aber ἀλλά—αὐτό noch von ὅσῳ abhängen, so ist alles in Ordnung: die Affektionen des Körpers berühren uns um so mehr, je weniger wir unser höheres Ich von dem niederen (dem ζῷον) zu trennen wissen, je mehr wir also dieses für das Wertvollste, gleichsam für unsere Gesamtpersönlichkeit ansehen.

IV 4, 21 (59, 21 M 68, 7 V) καὶ τὸ μὴ συνεγείρεσθαι δὲ πανταχοῦ ταῖς λεγομέναις προθυμίαις τὴν πᾶσαν ἐπιθυμίαν, εἰς τέλος τῆς σωματικῆς μενούσης, καὶ πρὸ τοῦ τὸν λογισμὸν εἶναι μὴ βούλεσθαι ἢ φαγεῖν ἢ πιεῖν ἐπί τι προελθοῦσαν τὴν ἐπιθυμίαν λέγει, ὅσον ἦν ἐν τῷ τοιῷδε σώματι, τὴν δὲ φύσιν μὴ συνάψασθαι αὐτὴν (besser αὐτῇ, vgl. Kap. 23, 62, 29 M 71, 31 V) μηδὲ προσθέσθαι (Kirchh., προθέσθαι codd.) μηδὲ βούλεσθαι, ὥσπερ οὐδὲ κατὰ φύσιν ἐχούσης, ἄγειν εἰς φύσιν, ὡς ἂν αὐτὴν τῷ παρὰ φύσιν καὶ κατὰ φύσιν ἐπιστατοῦσαν. Meine Auffassung dieser Stelle ist durch die von den Ausgaben abweichende Interpunktion angedeutet. τὴν δὲ φύσιν mit den folgenden Infinitiven ist nicht zweites Objekt, sondern zweites Subjekt zu λέγει und ἄγειν εἰς φύσιν hängt von βούλεσθαι ab. Diese Auffassung verlangt der Zusammenhang Nach Plotin entsteht zunächst in dem von einem ἴχνος der φύσις gestalteten Körper (τὸ τοιόνδε σῶμα) eine προθυμία oder προεπιθυμία, in der φύσις dagegen, dem niederen aus der Weltseele stammenden Seelenteil, die eigentliche ἐπιθυμία. Er will nun an Erfahrungstatsachen nachweisen, dass wirklich zweierlei Begierden zu unterscheiden sind. Dafür spricht (λέγει) ihm zunächst, dass nicht immer mit der körperlichen προθυμία (z. B. Hunger- und Durstgefühl) die Gesamtbegierde (προθυμία + ἐπιθυμία) erregt wird und dass ohne Mitwirkung der Überlegung kein Verlangen nach Speise und Trank vorhanden ist, d. h. dass das Hunger- und Durstgefühl erst zum Bewusstsein kommen muss, ehe ein Verlangen nach Speise und Trank vorhanden ist; dafür spricht ferner, dass die φύσις nicht immer auf die Begierde reagiert, dass sie sich nicht mit ihr verknüpft (συνάψασθαι) noch sie sich aneignet (προσθέσθαι) und sie nicht in sich einführen will (ἄγειν εἰς φύσιν), da sie auch nicht naturgemäss sei, da doch die Natur selbst zu entscheiden hat, was naturgemäss und naturwidrig ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IV 4, 42 (84, 12 M 97, 4 V) ὥστε εἴ τις ἔλαβεν ἐκ τῶν πᾶσι κειμένων οὐ δέον ἕπεσθαι αὐτῷ ἀναγκαίῳ νόμῳ τὴν δίκην. Plotin will den Erfolg der Besprechungen aus unbewusst wirkenden Kräften des Alls, besonders der Gestirne, erklären. So kommt es, sagt er, dass sich auch Schlechte derselben bedienen, wie sie ja auch aus Flüssen schöpfen, die jedem ohne Unterschied zugänglich sind und unbewusst ihre Gaben spenden. Gleichwohl herrscht auch darüber die allgemeine Weltordnung. Es kann nun nur fortgefahren werden: deshalb muss bei Missbrauch Vergeltung folgen. Diesen Sinn aber erhalten wir, wenn wir das Komma erst nach δέον setzen: „Wenn daher einer ans dem für alle Zugänglichen genommen hat, ohne dass er sollte, so folgt ihm nach notwendigen Gesetzen die Strafe.“ Sollte sich jemand an den Gebrauch der Verneinung οὐ stossen, so verweise ich ihn nicht nur auf Plotinische Stellen wie Kap. 41 g. E. εἰ ἔβλαψεν οὐ μηχανησάμενος, sondern auch auf Plat. Rep. 444 B ἵν' ἄρχῃ ἐν αὐτῇ οὐ προσῆκον. — Vgl. auch Plat. Rep. 546 B.

IV 7, 2 (105, 16 M 121, 18 V) εἰ δὲ μηδενὸς ζωὴν ἔχοντος ἡ σύνοδος πεποίηκε ζωήν, ἄτοπον· εἰ δὲ ἕκαστον ζωὴν ἔχοι, καὶ ἓν ἀρκεῖ· μᾶλλον δὲ ἀδύνατον συμφόρησιν σωμάτων ζωὴν ἐργάζεσθαι καὶ νοῦν γεννᾶν τὰ ἀνόητα. Plotin sagt vorher: Ist die Seele ein zusammengesetzter Körper, so muss entweder jeder Bestandteil notwendig Leben haben oder nur einer oder keiner. Er bespricht zuerst den zweiten Fall, weil sich damit der erste erledigt, dann an unserer Stelle zunächst den dritten und hierauf den ersten, der in den Worten εἰ — ἀρκεῖ auf den zweiten zurückgeführt wird. Schliesslich wird der dritte Fall als der unmöglichste von allen bezeichnet. μᾶλλον ἀδύνατον besagt dasselbe wie das III 1, 3 Anf. ebenfalls von der Atomistik gebrauchte gewagte ἀδυνατώτερον. Was er dort mit εἰ οἷόν τε λέγειν entschuldigt, mildert er hier durch die Umschreibung mit μᾶλλον. — Man sieht, dass der Zusatz εἰ — ἀρκεῖ völlig unentbehrlich ist und daher von Kleist mit Unrecht getilgt wurde. Hier übersetzt Müller richtig, ebenso Bouillet, der aber fälschlich nach den Worten *„alors un seul suffit“* einen Absatz macht.

IV 8, 2 Anf. ὥστε ἡμῖν συμβαίνει περὶ τῆς ἡμετέρας ψυχῆς παρ'

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

αὐτοῦ μαθεῖν ζητήσασιν ἐξ ἀνάγκης ἐφάπτεσθαι καὶ περὶ ψυχῆς ὅλως ζητῆσαι, πῶς ποτε κοινωνεῖν σώματι πέφυκε, καὶ περὶ κόσμου φύσεως, οἷόν τινα δεῖ αὐτὸν τίθεσθαι, ἐν ᾧ ψυχὴ ἐνδιαιτᾶται ἑκοῦσα εἴτε ἀναγκασθεῖσα, εἴτε τις ἄλλος τρόπος· καὶ περὶ ποιητοῦ δέ, εἴτε ὀρθῶς εἴτε ὡς ἡμέτεραι ψυχαὶ οὖσαι ἴσως, ἃς ἔδει, σώματα διοικούσας χείρω, δι᾽ αὐτῶν εἶσω πολὺ δῦναι . . . Kirchhoff nimmt eine grössere Lücke vor ὡς ἡμέτεραι an. Doch deutet das Fehlen des Artikels vor ποιητοῦ und vor ἡμέτεραι und das schwer verständliche οὖσαι darauf hin, dass eine Anzahl kleinerer Verderbnisse vorliegt. Um uns von Platon über unsere Seele belehren zu lassen, meint Plotin, müssen wir 1. über die Seele an sich nachforschen, inwiefern sie nämlich der Verbindung mit dem Leibe fähig ist, 2. über die Natur der Welt als der Wohnung der Seele, 3. über deren Schöpfer, d. i. die Weltseele. Es fragt sich nun, wie diese ihren Leib, die Welt, schafft. Aus dem Zusammenhange geht hervor, dass die Tätigkeit der Weltseele als eine durch den Körper nicht gehemmte, beschränkte und beeinflusste bezeichnet werden musste.[1]) Von den hier in Betracht kommenden Adverbien konnte ἀπαθῶς am leichtesten in ὀρθῶς verstümmelt werden. Im folgenden ist οὖσαι in μέρη οὖσαι oder κάμνουσαι (vgl. Kap. 4, 128, 16 M 147, 17. 18 V) zu ändern. Ich schlage demnach vor: . . . καὶ περὶ τοῦ ποιητοῦ δέ, εἴτε ἀπαθῶς, εἴτε ὡς αἱ ἡμέτεραι ψυχαὶ κάμνουσαι ἴσως . . . Müllers Vermutung εἴτε ὀρθῶς εἴτε ἐν χείρονι πεποίηκε τὴν τοῦ παντὸς ψυχήν,[2]) εἴτε ὡς ἡμ. ψυχαὶ οὖσαν ἴσως beruht auf der irrigen Voraussetzung, dass hier ποιητής den δημιουργός = νοῦς als Schöpfer der Weltseele bezeichne.[3]) Vgl. II 3,18, 103, 10 M 150, 18 V ποιητὴς οὖν ἔσχατος οὗτος (= τὸ ἔσχατον τῆς τοῦ παντὸς ψυχῆς)· ἐπὶ δ᾽ αὐτῷ τῆς ψυχῆς τὸ πρώτως πληρούμενον παρὰ νοῦ· ἐπὶ πᾶσι δὲ νοῦς δημιουργός.

V 6, 5 (198, 7 M 226, 7 V) τὸ γὰρ νοεῖν οὐ πρῶτον

---

[1]) Bouillet übersetzt sehr frei: „*Le Démiurge [qui est l'Ame universelle] agit-il sans rencontrer d'obstacle, ou en est-il de lui comme de nos âmes?*“

[2]) Hiezu verweist Müller auf 126, 19 (145, 12 V). Besser wäre 126, 11 (145, 3 V) zu vergleichen.

[3]) Wie V 9, 3 220, 6 M 250, 27 V.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

οὔτε τῷ εἶναι οὔτε τῷ τίμιον εἶναι, ἀλλὰ δεύτερον καὶ γενόμενον, ἐπειδὴ ὑπέστη τὸ ἀγαθὸν καὶ γενόμενον (del. Vitringa) ἐκίνησε πρὸς αὐτό, τὸ δ' ἐκινήθη τε καὶ εἶδε. Das Denken ist etwas Zweites und Gewordenes nicht deshalb, weil das Gute ins Dasein getreten ist, sondern, weil es vom Guten ins Dasein gesetzt worden ist; zum Denken wird es dadurch, dass es sich zu seinem Ursprung zurückwendet. Es ist deshalb statt ὑπέστη ὑπέστησε zu lesen. Subjekt ist τὸ ἀγαθόν und als Objekt τὸ νοεῖν zu ergänzen. Das zweite γενόμενον ist zwar entbehrlich, doch liegt jetzt kein zwingender Grund mehr vor, es zu tilgen.

V 7, 2 (201, 8 M 229, 11 V) ἀλλ' ἐκεῖνο, ὅτι οὐκ εἰ ἐν τῷ φαίνεσθαι ὁτὲ μὲν κατὰ τὸ ἄρρεν τὸ πλεῖστον, ὁτὲ δὲ κατὰ τὸ θῆλυ. ἢ κατὰ τὸ ἴσον μέρος ἔδωκεν ἑκάτερος. ἀλλ' ὅλον μὲν ἔδωκε καὶ ἔγκειται, κρατεῖ δὲ τῆς ὕλης μέρος ἑκάτερον ἢ θάτερον. Mit ἀλλά ist hier, wie so häufig, sowohl der Einwand als die Antwort eingeleitet. Es handelt sich um die Vererbung, die als eine Übertragung von Begriffen (λόγοι) von den Eltern auf die Kinder dargestellt wird. Wenn nun die Antwort lautet: „Jeder von beiden hat zwar das Ganze gegeben und es liegt (latent) darin; nur siegt über den Stoff entweder jeder oder nur ein Teil“, so muss der Einwand gelautet haben: „Wenn jeder das Ganze gegeben hat, so kann nicht bald der Einfluss des Vaters, bald der der Mutter überwiegen.“ Dem entspricht die Lesart: ἀλλ' ἐκεῖνο, ὅτι οὐκ ἔνεστι (ἐνδέχεται, ἔνι ἔν τῳ) φαίνεσθαι ὁτὲ μὲν . . ., εἰ κατὰ τὸ ἴσον μέρος ἔδωκεν ἑκάτερος. „Aber das (ist einzuwenden), dass unmöglich (in einem) das meiste bald dem männlichen, bald dem weiblichen Element entsprechend erscheint, wenn jedes den gleichen Teil gegeben hat.“ Die Ellipse ist am allerwenigsten bei der Aufstellung von Problemen auffällig. Vgl. oben S. 9[3].

V 8, 4 (207, 5 M 236, 1 V) οἷον εἴ τις καὶ τοῦτον τὸν οὐρανὸν τὸν ὁρώμενον φωτοειδῆ ὄντα τοῦτο τὸ φῶς τὸ ἐξ αὐτοῦ φῦναι νοήσειεν (τὰ ἄστρα μὲν del. Kirchh.). Müller übersetzt: „etwa wie man auch diesen sichtbaren lichtartigen Himmel ansehen könnte als Erzeuger dieses aus ihm kommenden Lichtes.“ Er scheint sich demnach abweichend von seiner Ausgabe für die Lesart φῦσαι entschieden zu haben. Ähnlich Bouillet:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„*Pour le concevoir, qu'on s'imagine que ce ciel visible est une pure lumière qui engendre tous les astres*“, was Kiefer I S. 62 deutsch mit den Worten wiedergibt: „wie man diesen sichtbaren Himmel als ein reines Licht ansehen könnte, welches alle Gestirne erzeugt“. Aber damit ist gerade der Gedanke verwischt, den das Gleichnis beweisen soll, dass nämlich in der übersinnlichen Welt jedes Ding mit seinem Ort und mit seiner Ursache eins ist. Das Gleichnis muss die Annahme enthalten, dass der Himmel nicht Ort oder Erzeuger des Lichts oder der Gestirne ist, sondern damit völlig eins. Da man nun hier schwerlich φῦναι für εἶναι nehmen kann, so muss der Text verderbt sein. Dem geforderten Inhalt entspricht die Lesart φὺν oder φυὲν: „wie wenn man auch diesen sichtbaren Himmel, der lichtartig ist, als dieses aus ihm entstandene Licht (die Gestirne) ansähe.“ μὲν ist sinnlos und macht auch τὰ ἄστρα als Glossem zu dem folgenden ἐνταῦθα μὲν verdächtig.

V 8, 5 (208, 19 M 237, 21 V) εἰ μὲν οὖν ταύτην τις πρώτην θήσεται, ἀρκεῖ· οὐκέτι γὰρ ἐξ ἄλλου οὖσα οὐδ᾽ ἐν ἄλλῳ· εἰ δὲ τὸν μὲν λόγον ἐν τῇ φύσει, τούτου δὲ ἀρχὴν φήσουσι τὴν φύσιν, πόθεν ἕξει φήσομεν καὶ εἰ ἐξ ἄλλου ἐκείνου (ἐκεῖνο A m. al.)· εἰ μὲν ἐξ αὐτοῦ, στησόμεθα· εἰ δὲ εἰς νοῦν ἥξουσιν, ἐνταῦθα ὀπτέον, εἰ ὁ νοῦς ἐγέννησε τὴν σοφίαν· καὶ εἰ φήσουσι, πόθεν· εἰ δ᾽ ἐξ αὐτοῦ, ἀδύνατον ἄλλως ἢ αὐτὸν ὄντα σοφίαν. Es ist von der in der Natur waltenden Weisheit die Rede, die nicht aus θωρήματα zusammengesetzt, sondern eine Einheit sei und sich aus der Einheit in eine Vielheit auflöse. „I. Setzt man nun diese“, so heisst es an unserer Stelle, „als erste, so genügt dies; denn da sie nicht mehr aus einem andern stammt, so ist sie auch nicht mehr in einem andern; II. fasst man sie aber als den wirkenden Begriff (λόγος) in der Natur und als dessen Prinzip die Natur, so werden wir fragen, woher er sie hat und ob diese Quelle von ihm verschieden ist (eig. und ob von jenem als einem andern); a. wenn aus sich, so werden wir Halt machen; b. kommt man aber auf den Nus, so ist hier zu sehen, ob der Nus die Weisheit erzeugt hat, und wenn man bejaht, woraus; wenn aus sich, so unmöglich anders als so, dass er selbst Weisheit ist“. Dass die Glieder εἰ φήσουσι

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und εἰ ἐξ αὐτοῦ keine Gegensätze mehr haben, ist natürlich; denn wenn man einmal auf den νοῦς zurückgeht, so kann dies nur bedeuten, dass man ihn als Erzeuger der Weisheit betrachtet, und dies kann nichts anderes besagen, als dass er sie aus sich, nicht aus etwas anderem erzeugt hat. Wir haben also einen völlig lückenlosen Gedankengang. — Die Lesart der Herausgeber: πόθεν ἕξει (M, πόθεν ἕξει φήσομεν, V) καὶ εἰ ἐξ ἄλλου, τί ἐκεῖνο; stört die logische Gedankenfolge. Denn nach der Frage: wenn aus einem andern, was ist denn das? kann doch unmöglich erst der Gegensatz kommen: wenn aus sich selbst — wenn aus dem Nus.

V 8, 9 Anf. τοῦτον τοίνυν τὸν κόσμον, ἑκάστου τῶν μερῶν μένοντος ὅ ἐστι καὶ μὴ συγχεομένου, λάβωμεν τῇ διανοίᾳ εἰς ἓν ὁμοῦ πάντα, ὡς οἷόν τε, ὥστε ἑνὸς ὁτουοῦν προφαινομένου, οἷον τῆς ἔξω σφαίρας οὔσης, ἀκολουθεῖν εὐθὺς καὶ τὴν ἡλίου καὶ ὁμοῦ τῶν ἄλλων ἄστρων τὴν φαντασίαν (Erscheinung) καὶ γῆν καὶ θάλασσαν καὶ πάντα ζῷα ὁρᾶσθαι, οἷον ἐπὶ σφαίρας διαφανοῦς, καὶ ἔργῳ ἂν γένοιτο πάντα ἐνορᾶσθαι. Es ist das Komma nach διαφανοῦς zu streichen und demnach zu übersetzen: „wie bei einer durchsichtigen Kugel auch in Wirklichkeit alles darin zu sehen wäre“. Nach der Interpunktion der Ausgaben kommt eine Tautologie heraus: man fasse alles in der Vorstellung zusammen, so dass alles zugleich gesehen würde, so wäre in der Tat alles zugleich zu sehen.

V 8, 10 (214, 17 M 244, 14 V) οὐ γὰρ ἔτι τὸ μὲν ἔξω, τὸ δ' αὐτὸ θεώμενον ἔξω (ο. γ. ἔ. ὁ μ. ἔ., τὸ δ' αὖ θεώμενον ἔξω V, M streicht ausserdem θεώμενον), ἀλλ' ἔχει τὸ (ὁ Kirchh.) ὀξέως ὁρῶν ἐν αὑτῷ τὸ ὁρώμενον, καὶ ἔχων τὰ πολλὰ ἀγνοεῖ ὅτι ἔχει usw. „Nicht ist der Gegenstand ausserhalb und das ihn Schauende auch ausserhalb, sondern was scharf sieht, hat in sich selbst das Geschaute, und indem er es hat, weiss er grösstenteils nicht, dass er es hat“. Es sind alle Änderungen unnötig, nur mag man vielleicht mit Kirchhoff das dritte τὸ in ὁ ändern oder dafür ἔχων in ἔχον. Bouillet übersetzt dem Sinne nach völlig richtig: „*L'objet contemplé et l'âme qui contemple ne sont plus alors deux choses extérieures, l'une à l'autre.*“ Ihm schliesst sich Kiefer an.

V 8, 11 Anf. εἰ δέ τις ἡμῶν ἀδυνατῶν ἑαυτὸν ὁρᾶν, ὑπ'

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ἐκείνου τοῦ θεοῦ ἐπὰν καταληφθεὶς εἰς τὸ ἰδεῖν προφέρῃ τὸ θέαμα, ἑαυτὸν προφέρει καὶ εἰκόνα αὐτοῦ καλλωπισθεῖσαν βλέπει. ἀφεὶς δὲ τὴν εἰκόνα καίπερ καλὴν οὖσαν εἰς ἓν αὐτῷ ἐλθὼν καὶ μηκέτι σχίσας ἓν ὁμοῦ πάντα ἐστί usw. Zu dem Satze mit εἰ fehlt der Hauptsatz. Zwar ist dies nichts Ungewöhnliches, wenn in Form einer indirekten Frage ein Problem gestellt wird (vgl. S. 9[3]), aber das ist hier nicht der Fall. Wir haben vielmehr eine von jenen Schilderungen der Erhebung zur übersinnlichen Welt, in denen Plotin mehr oder weniger grosse Fülle des Ausdrucks mit grammatischer Richtigkeit zu verbinden pflegt.

Im vorhergehenden hat Plotin ausgeführt, dass das Anschauen der übersinnlichen Schönheit ein Anschauen des eignen Selbst ist, ὥσπερ εἴ τις ὑπὸ θεοῦ κατασχεθεὶς . . . ἐν αὐτῷ ἂν ποιοῖτο τοῦ θεοῦ τὴν θέαν, εἰ δύναμιν ἔχοι ἐν αὐτῷ θεὸν βλέπειν. Im folgenden sind nun nicht zwei Fälle einfach entgegengesetzt: wenn er es nicht vermag, so . . ., wenn er es aber vermag, so . . ., sondern, wie aus der Form des 2. Gliedes ἀφεὶς δὲ τὴν εἰκόνα usw. hervorgeht, war der erste Fall als Vorstufe des zweiten gedacht. Das erste Glied muss also die Form gehabt haben: solange er es nicht vermag, oder: wenn er es noch nicht vermag. Diese Form erhalten wir, wenn wir εἰ in ἔτι verwandeln: „Bringt aber jemand, noch unvermögend sich selbst zu sehen, von jenem Gotte ergriffen die Anschauung zur Verwirklichung, so bringt er sich selbst zur Anschauung und erblickt ein verschönertes Bild seiner selbst. Gibt er aber dieses Bild auf usw.“

V 9, 6 (222, 33 M 254, 9 V) αἱ μὲν οὖν ἐν τοῖς σπέρμασι δυνάμεις, ἑκάστη αὐτῶν λόγος εἷς ὅλος μετὰ τῶν ἐν αὐτῷ ἐμπεριεχομένων μερῶν (, ὧν ins. Vitringa) τὸ μὲν σωματικὸν ὕλην ἔχει, οἷον ὅσον ὑγρόν, αὐτὸς δὲ εἶδός ἐστι τὸ ὅλον καὶ λόγος ὁ αὐτὸς ὢν ψυχῆς εἶδει τῷ γεννῶντι, ἥ ἐστιν ἴνδαλμα ψυχῆς ἄλλης κρείττονος. Dass αἱ δυνάμεις durch ἑκάστη wieder aufgenommen wird, entspricht einem allgemein griechischen Sprachgebrauch und dass αὐτὸς δὲ statt auf δύναμις auf das dazu gehörige Prädikatsnomen λόγος bezogen ist, darf am allerwenigsten bei Plotin auffallen. „Jede der Kräfte in den Samen als ein einheitlicher Begriff, der mit den in ihm enthaltenen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Teilen ein Ganzes bildet, hat das Körperliche als Materie, z. B. was feucht ist, er selbst aber ist die gesamte Form und der nämliche Begriff wie die zeugende Form der Seele, die das Abbild einer anderen höheren Seele ist.“

Der λόγος bildet mit dem σπέρμα ein Ganzes, sozusagen ein ζῷον, wie Seele und Leib. Das Körperliche ist die Materie, der λόγος ist die Form und er entspricht dem untersten Seelenteil (ἐπιθυμητικόν oder γεννητικόν oder φυτικόν), der ein Abbild der höheren Seele ist.

Wenn unsere Übersetzer τὸ σωματικὸν als Subjekt fassen, so müsste ὕλη die Materie schlechthin sein. Der hier gemeinte λόγος ist aber nicht die Form der Materie schlechthin, sondern einer Materie, z. B. des ὑγρόν, die selbst schon aus Materie und Form besteht.

VI 1, 6 (236, 21 M 269, 11 V) ἡ μὲν γὰρ ἐπιστήμη ἔχοι ἂν πρὸς ἐπιστητὸν μίαν τινὰ κατ᾽ ἐνέργειαν ὑπόστασιν πρὸς τὸ τοῦ ἐπιστητοῦ εἶδος, καὶ ἡ αἴσθησις πρὸς αἰσθητὸν ὡσαύτως, τό τε ποιητικὸν πρὸς τὸ παθητικόν, κἂν ἔργον ἓν ἀπεργάσαιτο καὶ τὸ μέτρον πρὸς τὸ μετρούμενον (τὴν μέτρησιν add. C). Es fragt sich, ob das gegenseitige Verhalten (πρός τι) etwas Substanzielles (ὑπόστασις) ist oder nicht, oder in manchen Fällen etwas Substanzielles, in anderen nicht. Wie ist es nun beim διπλάσιον und ἥμισυ u. a., beim ποιητικόν und παθητικόν, beim μέτρον und μετρούμενον? wie bei der ἐπιστήμη, der αἴσθησις in Bezug auf ihre Gegenstände? Antw.: Die beiden letzten haben eine notwendige und einzige Beziehung zu ihrem Gegenstande, die hier in einer Tätigkeit besteht, und das Gleiche gilt vom ποιητικόν und vom μέτρον in Beziehung zu ihrem Gegenstande. Dies besagt der obenstehende griechische Satz. Hier möchte ich πρὸς ἐπιστητὸν streichen, weil es leicht aus der vorhergehenden Zeile wiederholt werden konnte, und dann übersetzen: „Das Wissen dürfte wohl eine einzige in Tätigkeit bestehende Substanz haben in Beziehung auf den gewussten Gegenstand, ebenso die Wahrnehmung zu einem Wahrgenommenen und das Schaffende zu einem Leidenden und auch das Mass dürfte nur eine einzige Tätigkeit inbezug auf das Gemessene ausüben (nämlich die Messung).“

Volkmann hat nach ἀπεργάσαιτο ein Komma gesetzt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Müller hat in seiner Ausgabe die richtige Interpunktion, übersetzt aber nach der Interpunktion Volkmanns.

VI 1, 30 (262, 7 M 299, 1 V) τὸ δὲ ποιεῖν πῶς πὼς ἔχον; ἐπεὶ οὐδ' ὁ ποιῶν πὼς ἔχων, ἀλλὰ μᾶλλον πῶς ποιῶν ἢ ὅλως οὐκ ὤν, ἀλλὰ ποιῶν μόνον· καὶ ὁ πάσχων οὐ πὼς ἔχων, ἀλλὰ μᾶλλον πὼς πάσχων ἢ ὅλως πάσχων οὕτως. Die beiden Glieder sind sehr gleichmässig gebaut, nur οὐκ ὤν hat im zweiten und οὕτως im ersten Gliede nichts Entsprechendes und beide Ausdrücke sind sinnlos. Aber wie leicht ist geholfen, wenn wir sowohl οὐκ ὤν als οὕτως in οὐ πώς verwandeln, an der zweiten Stelle mit Komma vorher. Begründung überflüssig.

VI 2, 2 Anf. ἐπεὶ οὖν οὐ· ἕν φαμεν, ἆρα ἀριθμόν τινα; ἢ ἄπειρον· πῶς γὰρ δὴ τὸ οὐχ ἓν ἢ ἓν ἅμα καὶ πολλὰ λέγομεν καί τι ποικίλον ἓν τὰ πολλὰ εἰς ἓν ἔχον; Nach dieser Interpunktion passt die Begründung πῶς—ἔχον nicht zum vorhergehenden. Ausserdem ist auch die Antwort ἢ ἄπειρον auffällig. Zwar redet Plotin auch von einer unbegrenzten Zahl und er lässt auch im übersinnlichen Gebiete das Unbegrenzte zu (VI 6, 17f.). Aber hier kommt es nicht darauf an, ob die Zahl begrenzt oder unbegrenzt ist, sondern nur darauf, dass es eine Vielheit ist. Zudem wird ἀριθμός im eigentlichen Sinne, wie im Gegensatz zu Einheit (vgl. Eucl. el. 7 def. 2), so auch zur Unendlichkeit gebraucht (VI 6, 2). Es ist deshalb, wie schon in Creuzers Ausgabe ἢ ἄπειρον noch zur Frage zu ziehen: „Da wir das Seiende nicht eins nennen, nennen wir es dann eine Zahl oder etwas Unbegrenztes?“ Nun folgt noch nicht die Antwort, vielmehr wird die Frage genauer gefasst: „In welchem Sinne meinen wir den Ausdruck ‚nicht eins?‘“ πῶς—οὐχ ἕν; Die Antwort lautet: „Wir nennen es eines und vieles zugleich, eine Art mannigfaltiges Eins, das die Vielheit in eins zusammenfasst.“ ἢ—ἔχον.

VI 2, 9 (272, 22 M 310, 32 V) εἰ δέ τις λέγοι τὸ ἐπὶ τῷ ὄντι ἓν καὶ τὸ ἐπὶ κινήσει ἓν καὶ τοῖς ἄλλοις κοινὸν εἶναι, εἰς μὲν ταὐτὸν ἄγων τὸ ὂν καὶ τὸ ἓν, ἐν ᾧ λόγῳ τὸ ὂν οὐκ ἐποίει τῶν ἄλλων γένος, ὅτι μὴ ὅπερ (A, ἅπερ m[3], ὂν ins. M) ὄντα, ἀλλ' ἕτερον τρόπον ὄντα, οὕτως οὐδὲ τὸ ἓν κοινὸν ἐπ' αὐτῶν ἔσται, ἀλλὰ τὸ μὲν πρώτως, τὸ δὲ ἄλλως. εἰ δὲ μὴ πάντων λέγοι ποιεῖν, ἀλλὰ

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ἕν τι ἐφ' ἑαυτοῦ, ὥσπερ τὰ ἄλλα, εἰ μὲν ταὐτὸν αὐτῷ τὸ ὂν καὶ τὸ ἕν, ἤδη τοῦ ὄντος ἠριθμημένου ἐν τοῖς γένεσιν ὄνομα εἰσάγει· εἰ δὲ ἓν ἑκάτερον (ἕτερον A m³ in mg.), τινὰ φύσιν λέγει, καὶ εἰ μὲν προστίθησί τι, ἓν λέγει, εἰ δὲ μηδέν, ἐκεῖνο, ὃ οὐδενὸς κατηγορεῖται, πάλιν αὖ λέγει. εἰ δὲ τὸ τῷ ὄντι συνόν, εἴπομεν μέν, ὅτι οὐ πρώτως ἓν λέγει. Plotin hat bewiesen, dass zu den fünf γένη τῶν ὄντων kein weiteres mehr hinzukommen kann, so auch nicht das ἕν, weder als die absolute noch als die mit dem Seienden als solchem verbundene Einheit; denn sowie man es als Gattung gebrauche, also teile, hebe man es selbst auf. Nun kann aber, heisst es an unserer Stelle, (I) einer sagen, die mit dem Seienden, der Bewegung und den drei anderen höchsten Gattungen verbundene Einheit sei doch etwas Gemeinsames, also eine Gattung (und zwar den anderen übergeordnet). (a) Wenn dieser nun ὄν und ἕν gleich setzt, so nimmt er damit, dass er das ὄν nicht als gemeinsame Gattung über den anderen annimmt (Kap. 8 g. E.), auch das ἕν nicht als solche an. Als Gegensatz sollte jetzt folgen: (b) Wenn er es nicht gleich setzt, so . . . Dafür tritt gleich der Gegensatz zu I ein: (II) Wenn er es nicht als gemeinsame Gattung setzt (εἰ μὴ πάντων λέγοι ποιεῖν sc. γένος), und diesem Gliede sind wieder 2 Glieder untergeordnet: (1) Wenn ihm ὄν und ἕν gleich sind, (2) εἰ δὲ ἓν ἑκάτερον. Es liegt also eine logische Ungenauigkeit vor, indem der Gedanke ausgelassen ist (I b): Wenn er diese den anderen Gattungen gemeinsame Einheit vom ὄν verschieden setzt, so kommt er mangels jeder weiteren Bestimmung wieder auf die absolute Einheit, die keine Gattung sein kann. Doch ist hier schwerlich eine Lücke anzunehmen, weil der Satz εἰ δὲ μὴ πάντων λέγοι ποιεῖν augenscheinlich im Gegensatze steht zu ἐν ᾧ λόγῳ τὸ ὂν οὐκ ἐποίει τῶν ἄλλων γένος und aus diesem Satze γένος zu ergänzen ist. Aber was heisst: εἰ δὲ ἓν ἑκάτερον, τινὰ φύσιν λέγει? Hier führt auch ohne die Randbemerkung im Med. A und die Übersetzung des Ficinus: „*quod si unum ipsum esse alterum dicat,*“ eine einfache logische Überlegung auf die rechte Spur, der auch Bouillet gefolgt ist: εἰ δὲ ἕτερον (mit oder ohne τὸ ἕν), ἑκάτεροόν τινα φύσιν λέγει: Wenn es ihm verschieden ist, so versteht er unter jedem ein besonderes.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wesen[1]), d. h. ein γένος, und zwar ergeben sich hier wieder 3 Möglichkeiten: (α) εἰ μὲν προστίθησί τι, (β) εἰ δὲ μηδέν, (γ) εἰ δὲ τὸ τῷ ὄντι συνόν. Die zweite und die dritte sind schon früher abgetan (272, 9 und 11 M 310, 17 und 20 V); aus der ersten aber folgt doch die Aufhebung der Einheit (vgl. 272, 20 M 310, 30); es muss also heissen οὐχ ἓν λέγει.

VI 4, 8 (324, 27 M 371, 32 V) λείπεται τοίνυν εἰπεῖν ὡς, εἴ τι αὐτοῦ μεταλαμβάνει, τῇ τοῦ ὅλου δυνάμει μεταλαμβάνει αὐτου παντός· μηδὲν μήτ' οὖν ἄλλο τι μήτε μεμερισμένον. Die letzten Worte, die Müller übersetzt: „Es ist also durchaus nicht weder etwas anderes noch geteilt", sind sicher verderbt. Denn abgesehen von der auffälligen Stellung von οὖν erregt auch der Inhalt Anstoss; denn die folgende Begründung setzt den Gedanken voraus: es leidet weder sonst etwas, noch ist es geteilt. Die Stellung von οὖν in den Handschriften legt nun aber die Vermutung nahe, dass diese Partikel hier nicht zur Satzverbindung dient, sondern vielmehr zur Hervorhebung der Gliederung μήτε—μήτε[2]); es wird demnach μηδὲν noch zum vorhergehenden Satze gehören; da aber kein Verbum vorhanden ist, von dem es abhängen könnte, so wird eines ausgefallen sein und dieses kann nichts anderes gewesen sein als πάσχοντος, das entweder statt παντὸς oder nach diesem einzusetzen ist. μεμερισμένον

[1]) Das Wort φύσις bedeutet 1. in Anlehnung an φύειν Werden, Entstehen (VI 8, 8, 424, 26 M 488, 23 V), 2. die niedere Ordnung der Dinge (III 8, 1 u. o.), 3. die Ordnung der Dinge überhaupt (z. B. IV 8, 7, 132, 7 M 151, 23 V), so in den Ausdrücken κατὰ und παρὰ φύσιν, 4. das eigenartige Wesen eines Dinges (IV 7, 15, 119, 25 M 10, 137, 20 V. VI 2, 4 Anf.), 5. ein Ding nach seinem Wesen gedacht: ebensogut von der Einheit gebraucht (V 5, 6, 186, 31 M 213, 8 V), wie vom Nus (V 5, 2, 183, 10 M 209, 3 V), von der Seele (IV 3, 23, 32, 4 M 36, 13 V ψυχῆς οὔσης αἰσθητικῆς καὶ φανταστικῆς φύσεως, wo v. Kleist unnötig φύσεως gestrichen hat), von der Materie (IV 8, 6, 131, 9 M 150, 20 V), von den Elementen (VI 7, 12, 384, 8 M 440, 28 V. II 1, 3, 77, 25 M 121, 30 V); hierher gehört auch φύσις αἰσθητή und νοητή (IV 8, 7 Anf.) und ἑτέρα und δευτέρα φύσις (IV 7, 14 Anf. M 9 Anf. V III 2, 2, 172, 3 M 227, 28 V). Der Plural steht II 9, 1, 134, 1 M 184, 23 V. VI 2, 7, 269, 22 M 307, 19 V. Diese Bedeutung hat φύσις auch an unserer Stelle.

[2]) vgl. εἴτ' οὖν I 8 Anf. IV 7, 6. 110, 31 M 127, 23 V.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist entweder in μεμερισμένου zu verwandeln, was ein leichtes Anakoluth ergibt, oder in μερισμόν, was einen glatten Satzbau herstellt, aber darum nicht gerade wahrscheinlicher ist.

VI 4, 8 (325, 16 M 372, 24 V) πῶς ἂν οὖν τοσοῦτον; σώματι μὲν γὰρ τὸ (ins. Kirchh.) τοσοῦτον, τῷ δὲ μὴ σώματι, ἀλλ᾽ ἑτέρας ὄντι φύσεως, οὐδαμῇ δεῖ προσάπτειν τὸ τοσοῦτον. ὅπου δὲ μὴ τὸ τοσοῦτον, οὐ τοίνυν οὐδὲ τὸ ποῦ· οὐ τοίνυν οὐδὲ τὸ ἐνταῦθα καὶ ἐνταῦθα. So Müller und Volkmann nach Kirchhoffs Vorgang. Die Handschriften haben nach Müller teils ὅπου δὴ δὲ τὸ τοσοῦτον teils ὅπου μηδὲ τὸ τοσοῦτον und nach Volkmann ὅπου μηδὲ τὸ τοιοῦτον. Diese letztere Lesart, natürlich mit Komma vor ὅπου und Kolon nach τοιοῦτον, die auch Creuzer hat, halte ich für die richtige. Nach Plotin kommt der übersinnlichen Welt keine Qualität im eigentlichen Sinne zu, diese ist vielmehr später als das Sein (vgl. II 6, 3 und VI 2, 14). „Was kein Körper ist, sondern einem anderen Reiche angehört, dem darf man keinesfalls das „Soviel“ zuschreiben, wo ihm ja nicht einmal das „So beschaffen“ zukommt; demnach auch nicht das „Wo“, demnach auch nicht das „Hier und Dort.“

VI 4, 10 (328, 3 M 375, 24 V εἰ**)** δὲ καὶ οὗτοι ταύτας τὰς δυνάμεις σβεννύοιεν, πρῶτον μὲν ἓν μόνον ἄφθαρτον φήσουσι, τὰς δὲ ψυχὰς καὶ τὸν νοῦν φθαρτὰ ποιήσουσιν· εἶτα καὶ οὐκ (del. Vitringa, M, V) ἐκ ῥεούσης οὐσίας ῥέοντα τὰ ἐξ αὐτῆς ποιήσουσι· καίτοι εἰ μὲν ὁ ἱδρυθεὶς ἥλιος (εἰ μένοι ἱδρυθείς ἥλιος Vitr., εἰ μὲν ἱδρυθείη ὁ ἥλιος Kirchh.) ὁπουοῦν, τὸ αὐτό φῶς ἂν παρέχοι τοῖς αὐτοῖς τόποις· εἰ δὲ λέγοι τις μὴ τὸ αὐτό, τούτῳ ἂν πιστῷτο τὸ τὸ σῶμα εἶν τοῦ ἡλίου. Plotin will in dieser Abhandlung nachweisen, dass die intelligible Welt in der wahrnehmbaren überall als Ganzes sei. Dies gilt nach Kap. 9 auch von den in der wahrnehmbaren Welt wirkenden Kräften oder Abbildern der intelligibeln Welt. Dagegen wird in Kap. 10 der Einwand erhoben, das Abbild müsse nicht notwendigerweise mit seinem Urbild in Zusammenhang bleiben; als Beispiel diene die Wärme, deren Selbständigkeit gegenüber ihrem Urbild, dem Feuer, dadurch bewiesen werde, dass sie auch nach Entfernung des Feuers noch fortbestehe. Plotin entgegnet: ein Abbild sei in der Tat untrennbar von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seinem Urbild, die Wärme sei aber 1. kein Abbild des Feuers, 2. sie verschwinde allmählich nach Entfernung des Feuers, man müsse also — denken wir hinzu — eine Abnahme dieser Kräfte anerkennen. Tun das nun die Gegner — so lassen sie 1. nur das Eine unvergänglich sein, Geist und Seele aber vergänglich, 2. aus einer unveränderlichen Substanz Veränderliches hervorgehen; nun muss aber (καίτοι) a) wenn das Urbild unveränderlich ist, auch das Abbild an derselben Stelle unveränderlich sein, oder wie es hier ausgedrückt ist, wäre die Sonne irgendwie unveränderlich festgebannt, so gäbe sie derselben Stelle dasselbe Licht; und umgekehrt b) ist das Abbild veränderlich, so auch das Urbild oder: ist das Licht nicht dasselbe, so ist die Sonne etwas Fliessendes, Veränderliches. Dass aber Geist und Seele unvergänglich (unveränderlich) sind — so wird der Beweis abgeschlossen — ist an anderer Stelle (IV 7) nachgewiesen. Wir haben hier einen völlig klaren Gedankengang; dem entspricht aber der griechische Text nur dann, wenn wir οὐκ vor ἐκ ῥεούσης nicht mit Ficinus und Bouillet zum ganzen Satz, sondern zu ῥεούσης beziehen; da aber dieser Beziehung die Wortstellung entgegensteht, so schlage ich vor οὐκ ἐκρεούσης zu lesen und diesen Ausdruck als absoluten Genitiv zu fassen: „dann werden sie, während eine Substanz nicht ausfliesst, das aus derselben Stammende zu etwas Fliessendem machen.“ Vitringas Streichung von οὐκ würde nur dann einen annehmbaren Sinn geben, wenn man statt καίτοι γάρ setzte.

VI 5, 4 Anf. Unsere Ausgaben haben: ἴδὲ δέ, εἰ βούλει, καὶ τόνδε τὸν θεόν. Dies wäre verständlich, wenn im folgenden von der sichtbaren Welt die Rede wäre und auf diese übertragen würde, was von der unsichtbaren gesagt war. Aber Plotin spricht im folgenden gerade so wie im vorhergehenden von der ungeteilten Allgegenwart des Intelligiblen. Er hat sie im vorhergehenden aus dem eignen Wesen des Intelligiblen abgeleitet und schliesst deshalb diese Gedankenreihe: οὗτος δὴ ὁ λόγος (diese Beweisführung) ἐξ αὐτοῦ τοῦ πράγματος καὶ τῆς οὐσίας ἀλλότριον οὐδὲν οὐδ᾽ ἐκ τῆς ἑτέρας φύσεως ἑλκύσας. Nun erhalten wir einen vollkommen be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

friedigenden Sinn durch Änderung der Interpunktion: ἴδὲ δέ, εἰ βούλει, καὶ τόνδε (nämlich τὸν λόγον)· τὸν θεὸν οὐ πῇ μὲν εἶναι, πῇ δ' οὐκ εἶναί φαμεν. Es folgt jetzt eine Beweisführung, die sich auf die Vorstellungen der Menschen von den Göttern gründet. Die erste Beweisführung war eine ἀπόδειξις, ἀνάγκη oder βία, die zweite ist nur πίστις oder πειθώ (vgl. I 2, 1 Schl. IV 7, 20 Anf. M 15 Anf. V. VI 4, 4 Anf. VI 7, 40 Anf.). Damit löst sich auch die Schwierigkeit, die v. Kleist Philol. Bd. 42 S. 65 an unserer Stelle findet.

VI 6, 2 (349, 15 M 399, 29 V) Auch hier ist durch Änderung der Interpunktion ein befriedigender Sinn herzustellen: καὶ ὡς τὸ ἄστυ πολλαπλασιοῦμεν οὐχ ὑφεστὼς οὕτως, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ τοὺς ἀριθμοὺς πολλαπλασίους ποιοῦμεν. Plotin will beweisen, dass die Zahl im Gebiete des Übersinnlichen nichts Unbegrenztes sei (Kap. 2 Anf.: Was ist nun Unbegrenztes an dem, was man Zahl nennt?). Dazu werde sie (d. h. ihr Abbild in der sinnlichen Welt) erst durch den Menschen. Dies erläutert Plotin durch zwei Beispiele: der Mensch als Idee ist unveränderlich bestimmt, aber wir machen ihn zu einer Vielheit, indem wir ihm Eigenschaften beilegen; die Stadt ist in der Idee (ὑφεστώς) etwas Unteilbares, wir aber machen sie (ihr Abbild) zur Vielheit, wohl indem wir sie aus Teilen zusammengesetzt denken. „Und wie wir die Stadt zu einer Vielheit machen, die doch als Substanz nicht so ist, auf dieselbe Weise machen wir auch die Zahlen zu einer Vielheit". Man sieht zugleich, dass τὸ ἄστυ nicht mit Volkmann nach Ficinus in τι ἄστυ zu verwandeln ist.

VI 7, 19 (392, 21 M 450, 25 V) ἐν μὲν γὰρ τοῖς χείροσιν, ὡς ἔοικε, γινώσκοιμεν ἂν τὴν φύσιν τὴν τοιαύτην, καίτοι οὐκ ἔχουσαν εἰλικρινῶς, ἐκεῖ δὲ οὐ (οὗ Kirchh.) πρώτως τῇ πρὸς τὰ χείρω παραθέσει. ὅπου δὲ μηδέν ἐστι κακόν, αὐτὰ δὲ ἐφ' ἑαυτῶν ἐστι τὰ ἀμείνω, ἀπορήσομεν. Müller tilgt ἐκεῖ δὲ οὐ πρώτως, Volkmann nur οὐ πρότως und setzt ἐκεῖ δὲ vor ὅπου unter Streichung des folgenden δὲ. Kirchhoffs Lesart ist nur gezwungen zu erklären und wurde deshalb mit Recht von den neuern Herausgebern nicht aufgenommen, die zur Annahme von Glossemen gegriffen haben. Man

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kann ja wohl auch eine Erklärung für diese Annahme finden, aber einen vollkommen guten Sinn gibt die Änderung ἐπειδὴ οὐ πρώτως mit Komma darnach: „Denn in den unvollkommenen Dingen können wir, scheint es, eine solche Natur (das Gute), obwohl sie nicht rein ist, weil nicht primär, durch die Vergleichung mit noch Unvollkommenerem erkennen; wo es aber nichts Schlechtes gibt und die Dinge an und für sich das Bessere sind, werden wir ratlos sein.“

VI 7, 27 Schl. ἀλλὰ τὸ μὲν (καὶ ins. V) εἰ μὴ (μὲν M) ἐποιεῖτο ἡδονῇ (ἔποιτο ἡδονή Cr. nach Fic.), αἱρετέον τὸ (,τὸ δ' M) ἀγάθόν (τὸ ἀγ. del. V) καὶ (κατ' ins. dub. V) αὐτὸ ζητητέον. Seidel schreibt . . . αἱρετέον κατ' αὐτὸ καὶ ζητητέον. — Aus dem folgenden νῦν ὀπτέον geht hervor, dass wir es hier mit einer Verweisung auf eine spätere Stelle zu tun haben[1]), dass also ζητητέον von der Untersuchung der vorliegenden Frage durch den Schriftsteller, nicht vom Erstreben des Guten zu verstehen ist. Nun lesen wir am Anfang von Kap. 29 ἀλλ' εἰ μὴ ἔποιτο ἡδονὴ τῷ ἀγαθῷ κτλ. Dort wird also die Frage untersucht. Es ist damit auch Creuzers Vermutung sehr wahrscheinlich gemacht. Demnach ist zu übersetzen: „Die Behauptung: wenn keine Lust folgt, ist das Gute zu wählen, ist ebenfalls zu untersuchen.“ Eine solche Behauptung finden wir Arist. Eth. Nic. κ 2, 1174 a 6 εἰ δ' ἐξ ἀνάγκης ἕπονται τούτοις ἡδοναί, οὐδὲν διαφέρει· ἑλοίμεθα γὰρ ἂν ταῦτα, καὶ εἰ μὴ γίνοιτ' ἀπ' αὐτῶν ἡδονή. Damit sind alle Änderungen überflüssig geworden, doch liegt es nahe, vor εἰ mit Volkmann καὶ einzuschieben und καὶ αὐτὸ in καθ' αὑτὸ zu verwandeln (= ἐφ' αὑτοῦ II 7, 2 gesondert für sich).

VI 8, 8 Anf. ἡμεῖς δὲ θεωροῦμεν οὐ συμβεβηκὸς τὸ αὐτεξούσιον ἐκείνῳ, ἀλλὰ ἀπὸ τῶν περὶ τὰ ἄλλα αὐτεξουσίων ἀφαιρέσει τῶν ἐναντίων αὐτὸ ἐφ' ἑαυτὸ (ω s. l. A al. m., in mg. m³ τὸ αὐτό, ἑαυτοῦ Kirchh.) πρὸς αὑτό· τὰ (δ' ins. Kirchh.) ἐλάττω ἀπὸ τῶν ἐλαττόνων μεταφέροντες ἀδυναμίᾳ τοῦ τυχεῖν τῶν ἃ προσήκει λέγειν περὶ αὐτοῦ, ταῦτα ἂν περὶ αὐτοῦ εἴποιμεν. Der Sinn muss sein: Wir sehen, dass dem Einen die Freiheit nicht zukommt,

[1]) Vgl. II 7, 2 Anf. IV 3, 1, 8, 28 M 9, 19 V. IV 4, 31, 72, 11 M 82, 32 V. IV 5, 3, 92, 14 M 106, 11 V. 4, 93, 3 M 107, 4 V. VI 2, 13 Anf. u. a. m.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gebrauchen aber doch dieses Wort von ihm bei der Unmöglichkeit entsprechender Bezeichnung, indem wir das Geringere vom Geringeren aufs Grössere übertragen. αὐτὸ kann nicht leicht von θεωροῦμεν abhängen und unmöglich von μεταφέροντες, also wird wohl ein Verbum ausgefallen sein, z. B. λαβόντες. Statt πρὸς αὐτὸ liest man besser πρὸς αὐτὸ und macht es von μεταφέροντες abhängig. Die Periode wäre demnach etwa so zu gestalten: ἡμεῖς δὲ θεωροῦμεν οὐ συμβεβηκὸς τὸ αὐτεξούσιον ἐκείνῳ, ἀλλὰ ἀπὸ τῶν περὶ τὰ ἄλλα αὐτεξουσίων, ἀφαιρέσει τῶν ἐναντίων αὐτὸ ἐφ' ἑαυτοῦ λαβόντες, πρὸς αὐτὸ τὰ ἐλάττω ἀπὸ τῶν ἐλαττόνων μεταφέροντες, ἀδυναμίᾳ τοῦ τυχεῖν τῶν ἃ προσήκει λέγειν περὶ αὐτοῦ ταῦτα ἂν περὶ αὐτοῦ εἴποιμεν. „. . . aber wenn wir es durch Abstraktion von allen Gegensätzen rein für sich erfasst haben, so können wir von der anderen Wesen zukommenden Freiheit ausgehend, das Geringere vom Geringeren darauf übertragend, bei der Unmöglichkeit einen treffenden Ausdruck zu finden so von ihm reden."

VI 8, 18 (437, 11 M 503, 13 V) οἷον γὰρ τὸ (τὰ C) ἐν νῷ, πολλαχῇ μεῖζον ἢ τοιοῦτον τὸ ἐν ἑνὶ ἐκείνῳ, ὥσπερ φωτὸς ἐπὶ πολὺ σκεδασθέντος ἐξ ἑνός τινος ἐν αὐτῷ ὄντος διαφανοῦς εἴδωλον μὲν τὸ σκεδασθέν, τὸ δ' ἀφ' οὗ τὸ ἀληθές. „Wie das, was im Nus ist, vielmal erhabener als solcher Art ist, was in jenem Einen ist, wie, wenn sich ein Licht von einem einzigen leuchtenden Punkt in ihm über einen weiten Raum zerstreut, das zerstreute das Abbild ist und die Lichtquelle das Wahre." Hier sind die Kritiker auf mannigfache Änderungen verfallen, die sämtlich den klaren Sinn der Überlieferung entstellen. Warum hat man denn die Stelle in Kap. 14, 432, 32 M 498, 9 V ἀλλὰ οἷα τὰ γινόμενα, πολὺ ἀρχετυπώτερον καὶ ἀληθέστερον καὶ μᾶλλον ἢ κατ' ἐκεῖνα πρὸς τὸ βέλτιον τὸ ἀφ' οὗ ταῦτα unangetastet gelassen?

VI 9, 6 (448, 15 M 516, 1 V) ὅταν γὰρ αὐτὸν (αὐτὸ Kirchh.) νοήσῃς οἷον νοῦν ἢ θεόν, πλέον ἐστί· καὶ αὖ ὅταν αὐτὸ ἑνίσῃς τῇ διανοίᾳ καὶ ἐνταῦθα πλέον ἐστὶν ἢ θεὸν ἂν αὐτὸν ἐφαντάσθῃς εἰς τὸ (ὥστε st. εἰς τὸ Seidel) ἑνικώτερον (ἢ θεός, ἐὰν αὐτὸν φανταστῇς τὸ ἑνικώτατον Vitringa) τῆς σῆς νοήσεως εἶναι. Hier ist mit einer ganz kleinen Änderung zu helfen: das zweite

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

θεὸν ist in ὅσον zu verwandeln; denn diese beiden Wörter konnten in Unzialhandschriften sehr leicht verwechselt werden; ein ganz ähnlicher Fehler findet sich einige Zeilen weiter unten, wo das handschriftliche ἓν οὐ μὴ θείῃ nicht mit Kirchhoff in ἐννοηθείῃ, sondern in ἐνθυμηθείῃ zu verwandeln ist. Auch Seidels Vermutung ὥστε hat viel Ansprechendes. Unser Satz heisst also: „Wenn du ihn (es) nämlich etwa als Nus oder Gott denkst, so ist es noch mehr; und wenn du es auch mit dem Verstande zur Einheit machst, so ist es auch so noch mehr, als wie du ihn (es) dir vorgestellt hättest, so dass (soweit dass) es noch einheitlicher als dein Denken ist.“ ὅσον ist natürlich ebenso wenig wie πλέον oder an anderen Stellen μέγα quantitativ zu fassen.

Wenige Zeilen weiter unten: **(448, 22 M 516, 8 V)** lesen wir in den Handschriften πᾶν δὲ πολὺ καὶ μὴ ἓν ἐνδεὲς μὴ ἓν ἐκ πολλῶν γενόμενον. Die Herausgeber tilgen nach Vitringas Vorschlag das zweite μὴ ἓν. Betrachten wir den Zusammenhang! Das Eine muss nach Plotin dass Allerbedürfnisloseste, Selbstgenügsamste sein; „alles, was Vielheit ist und nicht Einheit, ist bedürftig, solange es nicht aus der Vielheit zur Einheit geworden ist. Sein Wesen bedarf der Einheit; das Eine aber bedarf sich selbst (d. i. der Einheit) nicht, denn es ist selbst Eines.“ Was soll dagegen heissen: alles, was Vielheit ist und nicht Einheit, ist bedürftig, weil aus vielem entstanden? Wenn μὴ ἓν nicht in den Handschriften stände, müsste es eingesetzt werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gebrauchen bei der Un-
möglichkeit wir das Ge-
ringere vom . αὐτὸ kann
nicht leicht möglich von
μεταφέροντες efallen sein,
z. B. λαβόν er πρὸς αὐτὸ
und macht Periode wäre
demnach etv τυμβεβηκὸς τὸ
αὐτεξούσιον αὐτεξουσίων,
ἀφαιρέσει τῶ , πρὸς αὐτὸ
τὰ ἐλάττω ὁ ία τοῦ τυχεῖν
τῶν ἃ προσ τοῦ εἴποιμεν.
„. . . aber allen Gegen-
sätzen rein wir von der
anderen W d, das Ge-
ringere vor ei der Un-
möglichkeit den so von
ihm reden."

VI 8, ρ τὸ (τὰ C)
ἐν νῷ, πολλα ὥσπερ φωτὸς
ἐπὶ πολὺ σκ ος διαφανοῦς
εἴδωλον μὲν „Wie das,
was im Nus Art ist, was
in jenem E von einem
einzigen leu veiten Raum
zerstreut, d Lichtquelle
das Wahre. mannigfache
Änderungen n Sinn der
Überlieferun n die Stelle
in Kap. 14, νόμενα, πολὺ
ἀρχετυπώτερο ἐκεῖνα πρὸς
τὸ βέλτιον τ

VI 9, 6 αὐτὸν (αὐτὸ
Kirchh.) νοή ὅ ὅταν αὐτὸ
ένίσῃς τῇ δι ν ἂν αὐτὸν
ἐφαντάσθης ε ρον (ἢ θεός,
ἐὰν αὐτὸν φαν νοήσεως εἶναι.
Hier ist mit e : das zweite

© The Tiffen Company, 2007
TIFFEN Gray Scale
A 1 R 2 G 3 B 4 5 6 M 8 W 9 G 10 11 K 12 13 C 14 Y 15 B 17 M 18 19

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf